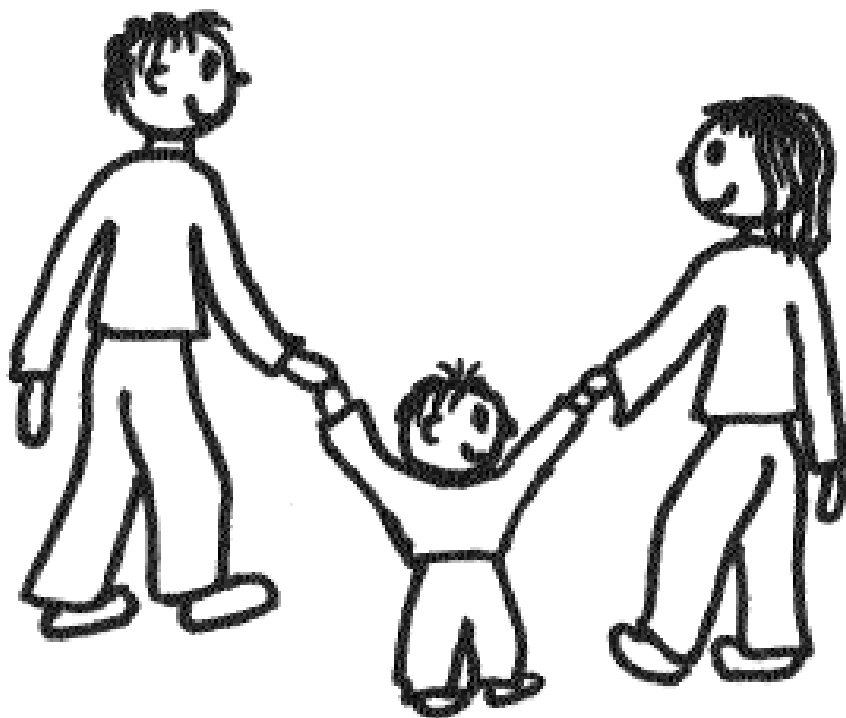


# **Widersprüchliche Gefühle** oder **Echte Liebe ist möglich 1**

**Alltagsgeschichten  
zur Beziehungsmethode  
'natürlich begleiten'**

für Eltern und Kinder



**Daniela Bissig-Bestgen**

## Inhaltsverzeichnis

|                                               |    |
|-----------------------------------------------|----|
| Inhaltsverzeichnis .....                      | 2  |
| Wenn.....                                     | 2  |
| Echte Begeisterung.....                       | 3  |
| Im Wald.....                                  | 3  |
| Mit Haut und Haar.....                        | 4  |
| Sich genießen .....                           | 6  |
| Nur mit totalem Vertrauen möglich.....        | 7  |
| Widersprüchliche Gefühle .....                | 9  |
| Wut brennt auch.....                          | 10 |
| Spritztour.....                               | 12 |
| Das Ausschliessungsprinzip .....              | 14 |
| Ein Klumpen Ton .....                         | 15 |
| Die eckigen Äpfel .....                       | 17 |
| Herbstfreuden .....                           | 18 |
| Spielzeugpistolen.....                        | 19 |
| Puppenhaus spielen .....                      | 21 |
| Ich fühle mich, als ob...: .....              | 23 |
| Mit andern 'verschwimmen' ist gefährlich..... | 25 |
| Die böse Königin.....                         | 28 |
| Grossmama ist gestorben .....                 | 29 |
| Rückfall .....                                | 30 |
| Hexenspass .....                              | 34 |
| Zusammen lachen .....                         | 35 |
| Zeitintensive Erfahrungen .....               | 36 |
| natürlich begleiten.....                      | 38 |
| Über mich.....                                | 39 |

**Wenn** du dein Kind wie ein junges Pflänzchen weder mit Konsumgütern 'überdüngst', noch unter deinen Erwartungen 'erstickst', noch mit übermässiger Aufmerksamkeit 'versengst', noch es aus Zeitmangel 'vertrocknen' lässt, es aber auch nicht wohlmeinend 'ertränkst' oder ständig willkürlich 'umtopfst', sondern einfach wie ein/e Bio-Gärtner/in *beiläufig* seine ganz natürlichen und artspezifischen Bedürfnisse stillt, damit es sich nach und nach zu voller Blüte entfalten kann, so erziehst du es automatisch auch 'artgerecht'!

Dies bedeutet zwar nicht, dass du ununterbrochen das machst, was dein Kind gerade möchte, aber dafür bietest du ihm immer jenen Halt gebenden Alltagsrahmen an, der ihm (und dir) auf Dauer gut tut. Erst dies ist *echte Liebe*!

**Echte Begeisterung:** "Mami, Mami!", sprudelt der vierjährige Iwan los, als seine Mutter Eva die Wohnung betritt. "Schau, was wir heute Nachmittag gemacht haben, Papi und ich! Wir haben die ganze Zeit den CD-Player laufen lassen, damit er alles aufnimmt, was wir sprechen.

Zuerst haben wir einfach irgendetwas gesagt, was uns gerade in den Sinn gekommen ist. Und dann haben wir alle möglichen Lieder gesungen - auch das Lied von der Kuckucksuhr, das Papi so gut singen kann.

Und dann haben wir ein bisschen herumgeblödel, aber auf einmal hat Papi ganz alleine eine Geschichte erfunden, die Geschichte vom kleinen Gugelmotz, der sich im Wald verirrt. Das war vielleicht gefährlich, Mami! Und der kleine Gugelmotz musste weinen, so sehr hat er Angst gehabt. Doch zum Glück ist am Schluss alles wieder gut herausgekommen.

Du kannst es dir nachher anhören - wie auf einer richtigen CD!

Aber wir haben auch noch Schlagzeug gespielt, mit den Kochkellen auf den umgedrehten Pfannen und Deckeln - mal ganz laut und dann wieder ganz leise. Auch das haben wir aufgenommen, Mami. Und in einen Schlauch hineingetutet haben wir auch noch. Das klang wie eine Trompete, echt!

Doch danach ist uns beiden nur noch Quatsch in den Sinn gekommen, aber wir haben das CD-Gerät trotzdem nicht abgestellt, sondern weiter alles aufgenommen. Dabei haben wir uns fast in die Hose gemacht vor Lachen, so viel Blödsinn haben wir 'verzapft'! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie lustig das war, Mami!

Komm, du musst es dir gleich anhören...!"

**Im Wald:** "Schau, Mami!", ruft die fünfjährige Mona. "Ich habe aus Blättern und Zweigen ein kleines Häuschen gebaut. Mischas Eichelmännchen darf hier wohnen und im Moosbett schlafen."

"Das ist aber hübsch!", findet Renate anerkennend und erkundigt sich dann bei ihren Kindern:

"Möchtet ihr vielleicht ein paar von meinen gesammelten Bärlauchblättern haben - etwa als Mittagessen für eure Figürchen?"

"Ja, gerne!", antwortet der siebenjährige Mischa sofort erfreut und streckt, am Boden kauend, seine Hand zur Mutter hoch. "Bärlauch ist ja nicht giftig! Aber wenn du uns nicht vor dem braunen Pilz da neben unserem Häuschen gewarnt hättest, Mami, wären wir bestimmt auf die Idee gekommen, ihn zum 'Köcherlen' zu benutzen - und hätten ja vielleicht auch davon probiert..."

Nachdem der Junge die Bärlauchblätter mit dem Sackmesser auf einem Baumstrunk in kleine Stücke geschnitten hat, kommt Severin, der Älteste hinzu und fragt:

"Sind meine beiden Tannzapfenkühe hier eigentlich auch zum Mittagessen in eurem Häuschen eingeladen?"

"Natürlich!", erwidert die kleine Mona gönnerisch und legt noch zwei flache Steine neben den Rindentisch - als Stühle. "Setz sie nur gleich hierher, dann können wir alle mit dem Essen beginnen!"

Nachdem das Eichelmännchen und seine beiden Tannzapfengäste ihre Bärlauch-Plätzchen fertig gegessen haben, fragt Mischa unvermittelt:

"Und - wer hat nun Lust, hinter unserem schönen Rindenhäuschen Rutschbahn zu fahren? Wir haben ja alle heute Morgen unsere alten Hosen angezogen..."

"Ich, ich!", tönt es wie aus einem Munde.

Sofort springen die drei Kinder auf, nehmen ihre selbstgebastelten Naturmaterial-Figürchen in die Hand und sausen mit ihnen zusammen kreischend zwischen den Bäumen auf dem eigenen Hosenboden den kleinen Abhang hinunter.

Während die Mutter lachend zuschaut, kraxeln die Kinder schon wieder hoch und machen sich an der gleichen Stelle für die nächste Abfahrt bereit.

"Zum Glück gibt es heutzutage Waschmaschinen!", denkt sie bei sich und macht es sich, angelehnt an einen Baum, auf dem sonnenwarmen Moos gemütlich, bis die Kinder sich ausgetobt haben...

Auf den Heimweg fragt Renate die Kinder beiläufig:

"Wie seht ihr das eigentlich? Sollte ich eurer Meinung nach auch auswärts arbeiten gehen wie andere Mütter, damit wir uns mehr leisten könnten, zum Beispiel eine Flugzeugreise oder Hotelferien oder teure Kleider und all so was, von dem ihr bis jetzt ja nur träumen konntet? Was meint ihr?"

Mona sieht zu ihr hoch und sagt entsetzt:

"Aber - dann würdest du ja fast nie mehr mit uns in den Wald kommen, Mami, so wie heute. Und auch sonst wärest du wahrscheinlich meistens nicht da, wenn wir dich brauchen würden. Für mich wäre das schrecklich!"

"Und ich müsste immer viel zu lange warten, bis ich dir erzählen könnte, was ich in der Schule alles erlebt habe!", ruft Severin angewidert aus. "Und am Abend wärest du bestimmt nur noch schrecklich müde und würdest uns gar nicht mehr richtig zuhören können..."

Nur Mischa meint sinnend:

"Sicher würde ich gerne auch einmal mit einem Flugzeug verreisen wie meine Schulkollegen. Das wäre cool!"

Doch dann fügt er entschieden hinzu:

"Aber eigentlich kann ich dies ja auch noch später tun, wenn ich mal gross bin und selbst Geld verdiene..."

**Mit Haut und Haar:** "Hallo zusammen!", ruft Simon, als er am Abend nach der Arbeit die Wohnung betritt.

"Hallo, Papi!", begrüßen ihn seine beiden Kinder Silja und Ole strahlend im Flur und fallen ihm um den Hals.

"Was habt ihr denn heute so gemacht?", erkundigt sich der Vater, während er sich seine Jacke auszieht.

Die fünfjährige Silja berichtet stolz:

"Wir haben mit Mami Theater gespielt und 'die sieben Geisslein' aufgeführt."

"Ich war das jüngste Geisslein, dasjenige, welches sich im Uhrenkasten drin versteckt hat," ergänzt der dreieinhalbjährige Ole mit roten Wangen.

"Ja, aber - ihr seid doch nur zu dritt mit Mami. Wie habt ihr es denn geschafft, das ganze Märchen durchzuspielen?", will Simon neugierig wissen.

"Ach, das war ganz einfach!", erklärt Silja selbstbewusst. "Mami spielte zuerst die Geissenmutter und später dann den Wolf. Und ich war am Anfang eines der grösseren Geissenkinder und zwischendurch verkleidete ich mich als Bäcker, der dem Wolf die Pfoten mit Mehl weiss gemacht hat."

"Und ich war das kleinste Geisslein, aber auch gleich noch der Krämer. Der hat doch dem Wolf - also Mami - die Kreide zu fressen gegeben, damit er eine hohe Stimme bekommt," erzählt Ole eifrig.

"Aber ihr konntet doch niemals zu dritt *sieben* Geisslein darstellen," beharrt der Vater hartnäckig, aber mit einem Schmunzeln auf den Lippen.

"Dafür haben wir einfach noch unsere Pelztiere hinzugenommen," strahlt Ole, "meinen Löwen und den kleinen Affen und Annas Pelzhund und ihre beiden Bären. Mit ihnen allen waren wir dann genau sieben Geisslein, hat Mami gesagt."

Und Silja fügt noch lachend hinzu:

"Gemeckert - damit es nach Geissen klang - haben aber Ole und ich für alle sieben zusammen!"

"Und wo habt ihr denn euer Theater eigentlich aufgeführt?," fragt nun Simon weiter.

Da nimmt der kleine Ole ihn an der Hand und zieht ihn in die Küche, wo Anna gerade im Begriff ist, das Nachtessen zuzubereiten.

Mit einem vielsagenden Lächeln schafft es Simon knapp, seiner Frau einen Begrüssungskuss zu geben, bevor er von den zwei kleinen Theaterfans wieder in Beschlag genommen wird.

"Schau, Papi!", sagt Silja jetzt wie bei einer Führung. "Hier in der Küche haben die sieben Geisslein gewohnt, weil wir doch hier eine Tür mit einem Glasteil haben. So konnte Mami sich aussen ganz klein machen und ihre Hände hier zum Fenster hochhalten, damit wir sehen konnten, welche Farbe sie jeweils hatten."

"Aber Mami hat doch gar keine schwarzen Pfoten wie ein Wolf," wendet Simon grinsend ein.

"Ach, Papi!", ruft Ole aus. "Das ist doch kein Problem! Mami hat zuerst einfach schwarze Handschuhe angezogen und beim zweiten Mal ein weisses Handtuch über ihre Hände gehängt. Mehl ist doch auch weiss."

"Gute Idee, ja! Und wo befanden sich denn in eurem Theater der Bäcker und der Krämer?," erkundigt sich Simon weiter.

"Im Badezimmer und im Wohnzimmer," antworten beide Kinder wie aus einem Munde.

"Und der Brunnen, in dem ich am Ende als Wolf ertrunken bin, steht im Kinderzimmer," bemerkt Anna augenzwinkernd, während sie den Tisch deckt. "Den solltest du dir auch noch ansehen, Simon."

"Au ja, Papi!", rufen Silja und Ole und laufen voraus.

Kurz darauf steht der Vater vor einem grossen Kreis aus mehreren Lagen unterschiedlichster Bauklötze, etwa zwanzig Zentimeter hoch. Darin liegt immer noch ein blaues Tuch ausgebreitet - als Wasser...

"Diesen Brunnen haben wir ganz alleine gebaut," berichtet Silja mit leuchtenden Augen und auch Ole sieht strahlend zu seinem Vater hoch.

Dieser staunt wirklich über so viel Tatkraft und Phantasie und sagt endlich anerkennend:

"Ja, ich sehe schon, ihr seid richtige Profi-Schauspieler und sogar Requisitenbauer geworden. Da hatte der Wolf sicher nichts mehr zu lachen..."

"Das stimmt," nickt der kleine Ole jetzt wieder ganz ernst. "Mit sehr vielen Bauklotz-Steinen im Bauch - ehm unter Mamis Pullover - ist er am Ende in unserem Brunnen ertrunken und für immer gestorben.

Aber daran war er ja selbst schuld. Frisst einfach die lieben, kleinen Geisslein auf. Das macht man doch nicht!," findet er noch im Nachhinein entrüstet.

"Der hatte halt Hunger!", meint Silja überraschend verständnisvoll - und erkennt auf einmal:

"... wie ich übrigens auch!

Aber keine Angst, Papi! Ich werde trotzdem *niemals* kleine Geisslein fressen, auch wenn ich riesigen Hunger habe. Und Griesspudding ist ja sowieso viel, viel besser, nicht wahr? Vielleicht ist Mami damit bereits fertig und wir können essen..."

**Sich genieren:** "Heute habe ich zufällig deinen Lehrer im Dorf angetroffen," erzählt Margrit ihrer neunjährigen Tochter Isa. "Er ist sehr zufrieden mit dir, nur versteht er überhaupt nicht, warum du dich nie freiwillig zu Wort meldest."

"Ich geniere mich halt," meint Isa ausweichend.

"Wieso denn?", fragt Margrit gerade heraus und setzt sich neben ihr Mädchen aufs Sofa.

"Ich habe immer Angst, dass ich etwas Falsches sagen könnte..."

"Und, was wäre daran denn so schlimm?", bohrt die Mutter freundlich weiter. "Jedes Kind gibt doch in der Schule ab und zu mal eine falsche Antwort."

Isa windet sich und erwidert dann stockend:

"Aber die andern werden dann nicht so rot im Gesicht wie ich! Ich würde jeweils am liebsten im Boden versinken in solchen Momenten. Also strecke ich im Schulzimmer besser gar nicht mehr auf."

"Ach, so ist das! Mir ist es früher genau gleich ergangen, Isa. Dieses leidige Rotwerden hast du demnach von mir geerbt, du armes Kind!"

"Hast du in der Schule auch nie aufgestreckt, Mami?", fragt das Mädchen nun interessiert.

"Oh nein, im Gegenteil!", antwortet Margrit lachend. "Ich habe mich sogar sehr gerne am Unterricht und an Gesprächen beteiligt. Ich fand dies alles nämlich immer derart spannend, dass ich es mir niemals von meinem doofen Rotwerden hätte vermassen lassen wollen. Und ständig zu überlegen, was meine Mitschüler und Lehrer wohl gerade über mein knallrotes Gesicht dachten, hätte mir ja auch nichts gebracht.

Also musste ich halt akzeptieren, dass ich mein Nervensystem und mein Blut im Körper nun mal nicht unter Kontrolle hatte, wenn ich nervös wurde, und versuchte in solchen Situationen einfach, so wenig wie möglich darauf zu achten, bis es vorbei war."

"So mutig und tapfer werde ich aber bestimmt nie sein," sagt Isa resigniert vor sich hin.

Da legt ihr die Mutter den Arm um die Schulter und antwortet aufmunternd:

"Gib nur nicht gleich auf, Isa! Auch du kannst lernen, mit einer solchen Schwierigkeit umzugehen, bis sie dich nicht mehr stört.

Kennst du übrigens die Geschichte von dem kleinen Mädchen, das seinen Schatten loswerden wollte?"

"Nein, überhaupt nicht! Aber erzählst du sie mir, bitte?", fragt Isa mit neu aufleuchtenden Augen.

Also beginnt Margrit wie eine alte Märchentante verschmitzt zu sprechen:

"Es war einmal vor langer Zeit ein Mädchen, das hasste seinen Schatten. Immer musste es sich für ihn genieren, weil er nie so aussah wie bei den andern Kindern. Stets war immer irgendetwas an ihm auffällig und störte. Deshalb wollte das Mädchen irgendwann einfach nichts mehr mit diesem mühsamen, fehlerhaften Kerl zu tun haben.

So trat es eines Tages bei schönstem Sonnenschein ganz unerwartet mit dem einen Fuss auf die dunkle Schattengestalt neben sich auf dem Boden und sprang dann mit dem andern Bein so weit weg wie möglich - doch der Schatten blieb hartnäckig an seinen Schuhen dran.

Daraufhin nahm das Mädchen eine Schere und versuchte, ihn von sich abzuschneiden, aber wieder passierte überhaupt nichts. Sein Schatten schlüpfte ihm einfach durch die Finger und klebte noch immer an seinen Füßen wie Pech.

Schimpfend stampfte es noch eine Weile auf seinem verhassten, unperfekten Schatten herum, aber als auch das nichts nützte, kam ihm endlich eine Idee.

Es lief rasch in sein Zimmer, versteckte sich im Schrank zwischen den aufgehängten Kleidern und zog die Kastentür hinter sich zu. Und siehe da, sein Schatten war augenblicklich fort!

Da freute sich das Mädchen ungemein und beschloss, nun einfach für immer in diesem Schrank zu bleiben, auch wenn es da drin stockdunkel war. Immerhin musste es sich nun nicht mehr mit seinem störend auffälligen Schatten vor allen Leuten blamieren!

Anfangs ging das ja noch recht gut. Es hockte da auf ein paar unbenützten Kissen, angelehnt an der Schrankwand, aber mit der Zeit begann sein Magen zu knurren und seine Beine schliefen ein, weil es sich ja kaum bewegen konnte. Auch hatte es eigentlich viel zu wenig Luft zum Atmen und es langweilte sich fürchterlich - so alleine in dem dunklen Schrank. Nach einer Weile begann es verzweifelt zu weinen, denn es wusste sich überhaupt nicht mehr zu helfen...

Da erschien dem Mädchen im Schrank plötzlich eine gute Fee, die freundlich zu ihm sagte:

'Du bist nur so unglücklich, weil du keinen Schatten mehr hast. Komm heraus an die frische Luft und in die Sonne und schon wird dir wieder viel wohler sein!'

Doch das Mädchen wandte sofort ein:

'Ich kann nicht herauskommen, sonst muss ich mich ja wieder für meinen blöden Schatten genieren.'

'Willst du denn lieber in diesem Schrank sterben?', fragte die Fee zurück. 'Menschen haben nun mal ganz verschiedene, unvollkommene Schatten, doch ohne einen Schatten kannst du gar nicht leben.'

'Das ist aber gemein!', schmolte das Mädchen. 'Da habe ich ja gar keine Wahl!'

"Das ist wirklich wahr," antwortete die Fee lächelnd. 'Wenn du leben willst, *musst* du dein Schrank-Gefängnis verlassen und mit deinem persönlichen Schatten vorlieb nehmen - ob's dir gefällt oder nicht.'

Aber immerhin geht es allen andern Menschen auf der Erde genau gleich: Jeder hat einen etwas schrägen, unperfekten Schatten wie du! Das ist ganz normal.

Eigentlich lohnt es sich darum überhaupt nicht, sich neben all den Milliarden anderen unvollkommenen Schatten für die Unvollkommenheit des eigenen Schattens zu genieren. Findest du nicht auch?'

'Doch, das stimmt eigentlich!'", musste das Mädchen widerwillig zugeben und begann, langsam aus dem Schrank herauszuklettern.

Erfreut stellte es fest, wie viel frische Luft es im Zimmer hatte, weil das Fenster offen stand. Also holte es sofort tief Luft - doch da bemerkte es entsetzt, dass sein Schatten schon wieder hinter ihm auf dem Teppichboden lag, weil die Sonne leuchtend herein schien. Aber diesmal kam er dem Mädchen erstaunlicherweise gar nicht mehr so widerlich vor wie vorher, selbst wenn es ganz genau hinsah...

Und so geschah es, dass das Mädchen sich nicht mehr für seinen Schatten genierte, weil ja alle andern Menschen auch einen solchen hatten - jeder auf seine Weise unperfekt!

Und wenn das Mädchen und sein Schatten noch nicht gestorben sind, so leben sie auch heute noch glücklich und zufrieden zusammen," schliesst die Mutter ihre Geschichte und drückt dabei Isa liebevoll an sich...

**Nur mit totalem Vertrauen möglich:** "Ich werde nie mehr schlafen gehen," teilt der achtjährige Manfred eines Abends vor dem Lichterlöschen seiner Mutter Alicia mit und bleibt düster im Pijama auf dem Teppich vor seinem Bett sitzen.

"Warum denn das?", will diese erstaunt wissen und setzt sich ihm gegenüber auf den Bettrand. "Du hattest doch noch nie etwas gegen dein heimeliges Nest hier mit dem weichen Kissen und der warmen Decke."

"Es liegt ja auch nicht an meinem Bett," murrte Manfred. "Ich will nur nie mehr solch schlimme Alpträume haben wie in den letzten Nächten."

Unvermittelt kommen dem Jungen die Tränen und verzweifelt wirft er sich seiner Mutter in den Schoss.

"Ach, mein armer Junge!", meint Alicia mitfühlend und streicht ihm über die Kraushaare. "Das kann ich natürlich gut verstehen! Die letzten Träume, die du mir erzählt hast, waren ja wirklich schrecklich. Die würde ich mir auch nicht wünschen."

Aber deswegen kannst du doch trotzdem nicht einfach für immer und ewig wach bleiben. Das geht nun mal nicht, wenn man ein Mensch ist!"

Da schluchzt der Junge nur noch lauter:

"Aber was soll ich denn sonst tun? Ich getraue mich doch gar nicht mehr einzuschlafen."

"Ja, da ist guter Rat wirklich teuer, Manfred. Ich glaube, der Einzige, der dir in diesem Fall noch helfen kann, ist der liebe Gott."

"Ach, was!", begehrt Manfred auf. "Ich habe es schon mit Superman und Fantomias versucht, aber selbst diese Helden hatten keine Chance gegen die fürchterlichen Monster, die dauernd in meinen Träumen auftauchen und mich umbringen wollen."

"Ja, aber mit Gott ist das anders. Der ist stärker als alles, was du dir überhaupt je vorstellen kannst. Schliesslich ist er doch auch der Erfinder des gesamten Weltalls und unserer riesigen, wunderbaren Erdkugel, auf der wir wohnen dürfen."

"Und wenn es vielleicht sogar er ist, der mir diese scheusslichen Träume schickt?", meint Manfred anklagend.

Alicia hält überrascht inne und überlegt:

"Darüber habe ich noch gar nie nachgedacht. Aber vielleicht hast du ja Recht und Gott will dir mit diesen schlimmen Träumen etwas Wichtiges beibringen."

"Ja, was denn wohl? Vielleicht, wie gross die Angst ist, die man als Mensch überhaupt erleben kann?"

"Nein, Kind! Ich denke, Gott möchte wahrscheinlich, dass du lernst, ihm völlig zu vertrauen. Ich nehme an, sobald dir das gelingen wird, sind deine Alpträume sofort weg."

"Meinst du?", fragt Manfred ungläubig. "Ich vertraue dem lieben Gott doch schon längst und trotzdem plagt er mich jede Nacht."

"Wahrscheinlich vertraust du ihm eben nicht *ganz*," hakt Alicia nach, "sondern überlegst dir immer noch im Hinterkopf, ob er wohl wirklich stark genug wäre, um all die schrecklichen Traummonster in die Flucht schlagen zu können, nicht?"

"Ja doch," gibt der Junge widerwillig zu. "Es ist ja auch schwierig, jemandem voll und ganz zu vertrauen, den man noch nie gesehen hat und der einen erst noch nachts mit bösen Träumen erschreckt."

"Ja, das ist verständlich," nickt die Mutter. "Ich weiss ja auch nicht, weshalb der liebe Gott gerade dir so etwas zumutet, aber vielleicht bist du ihm besonders wichtig und er will dich etwas lehren, was andere Leute oft bis ins hohe Alter hinein noch nicht schaffen: nämlich ihm wirklich völlig zu vertrauen!"

Es bleibt dir aber sowieso heute Abend nichts anderes übrig, denke ich, als diesen Sprung ins totale Vertrauen einmal zu wagen, sonst kannst du ja nie mehr ohne Panik schlafen gehen.

*Ich* vertraue dem lieben Gott jedenfalls voll und ganz, dass er dich nach diesem Sprung in den Schlaf garantiert sicher auffangen wird und dir keine Alpträume mehr

schickt, solange du wirklich an seine Stärke glaubst. Ich bin sogar felsenfest davon überzeugt, dass es so sein wird."

"Dann vertrau ich ihm auch!", antwortet Manfred nun plötzlich entschlossen und steigt todesmutig in sein Bett. "Der liebe Gott *muss* mich jetzt einfach retten!

Also - gute Nacht, Mami! Du kannst das Licht löschen..." -

Am andern Morgen sitzt Manfred bereits hellwach in seinem Bett, als Alicia ihn für die Schule wecken will, und strahlt übers ganze Gesicht.

"Es hat genützt, Mami! Ich habe felsenfest geglaubt, dass der liebe Gott viel, viel, viel stärker ist als all die Alptraummonster, die ich kenne - und da hat keines mehr gewagt, in meinen Träumen heute Nacht nochmals aufzutauchen - kein einziges...!"

**Widersprüchliche Gefühle:** "Spielst du nach dem WC-Putzen ein wenig mit mir, Mami?", bettelt die vierjährige Esther.

"Ja, ich komme gleich! Unsere kleine Marianne schläft ja noch ruhig in ihrem Bettchen. Überleg dir schon mal, was wir spielen könnten!", antwortet ihr Leila fröhlich und beugt sich wieder über die Kloschüssel... -

"Schau, ich bin die Königin!", stahl Esther mit einer Glanzpapierkrone auf dem Kopf, als die Mutter ins Kinderzimmer kommt. "Und du bist heute meine Dienerin, Mami!

Ich ziehe nur noch schnell mein goldgelbes, langes Königinnenkleid an und du kannst ja unterdessen mein Kind dort wickeln, bevor wir einkaufen gehen. Aber ich will nicht, dass es mitkommt. Leg es nachher einfach wieder in die Wiege zurück!"

"Aber wird dein Baby denn nicht weinen, wenn du es so alleine zu Hause lässt?", möchte Leila beiläufig wissen, während sie der Puppe pantomimisch die Windel wechselt.

"Das ist mir egal!", erwidert die Königin hart und hängt sich mehrere Damenhandtäschchen um. "Komm jetzt, Dienerin, wir wollen gehen..." -

Nachdem Esther und Leila beim hölzernen Verkaufsladen mit dem Spielgeld aus dem Kinderportemonnaie eingekauft haben - vor allem viel neuen Schmuck für die Königin natürlich -, kehren sie wieder ins Schloss zurück und legen die eingekauften Waren erst einmal auf Esthers eigenes Bett, welches im Moment als 'Küchentisch' benutzt wird. Gleich daneben schläft das Puppen-Königskind immer noch friedlich in seiner Karton-Wiege.

"Du kannst jetzt kochen, Dienerin!", befiehlt Esther ihrer Mutter im Spiel. "Ich muss nur noch schnell weg, um etwas zu erledigen."

Ohne ihr Königinnenkleid auszuziehen, schlüpft die Kleine in eine viel zu grosse Herrenjacke, die sie aus der Theaterkleiderkiste gefischt hat, und stülpt sich einen schwarzen Schlapphut über den Kopf.

"Ich bin jetzt ein böser Mann," flüstert sie Leila erklärend zu, schleicht sich dann an das Puppenbett heran, zielt mit einer Kartonröhre wie mit einem Gewehr auf ihr schlafendes Puppenkind und schreit plötzlich durchdringend: "Päng!"

Daraufhin legt das Mädchen die Männerkleider rasch wieder ab und kommt als Königin zurück, wie wenn nichts gewesen wäre. Interessiert fragt sie ihre Dienerin, die gerade brav in den Spielzeugpfannen rührt, ob etwas passiert sei.

Da berichtet Leila ihr gespielt aufgeregt von dem bösen Mann, der vorher hier eingedrungen sei und das Königskind brutal erschossen habe...

"Nein, nein, das kann nicht sein!", ruft da die kleine Esther als Königin verzweifelt aus und wirft sich schluchzend über die tote Puppe. "Mein liebes, liebes Baby ist tot - und dabei hat es doch Marianne geheissen!"

"Wie bitte? Dein Kind hat den gleichen Namen gehabt wie unsere richtige kleine Marianne?", fragt die Mutter ihr Töchterchen echt erstaunt - und hat auch schon begriffen...

'Spielen' sagt eben oft mehr als tausend Worte...!

**Wut brennt auch:** Eines Nachmittags in den Ferien, als die Kinder nur noch herumhängen und nicht mehr wissen, was sie noch miteinander spielen könnten, wendet sich Lotte an ihre beiden Mädchen im Primarschulalter und an den etwa gleichaltrigen Nachbarsbuben und fragt:

"Habt ihr vielleicht Lust auf das 'Kerzenspiel'?"

Helen und Carola sind sofort hell begeistert von dieser Idee, aber Silvio sagt abweisend:

"Meine Mutter hat mir verboten mit Kerzen zu spielen."

"Da hat sie auch ganz Recht, deine Mutter," findet Lotte. "Denn wenn du *alleine* damit herumfeuerst, könnte ja eure ganze Wohnung in Flammen aufgehen..."

Wir dagegen machen unser Kerzenspiel immer nur *gemeinsam* und erst noch sehr durchdacht. Du kannst ja einfach mal zuschauen, dann siehst du, was ich meine."

Lotte holt aus der Küche zwei hölzerne Küchenbrettchen, ein mit Alufolie bedecktes Kuchenblech und einen alten Teller, während Helen und Carola verschiedenfarbige Christbaumkerzen-Stummel, den Aschenbecher und eine Zündholzschachtel auf den Balkon hinaus mitnehmen.

Dort schieben alle gemeinsam zuerst das Tischchen, die Stühle und was sonst noch so herumsteht an die eine Wand und legen dann die beiden Holzbrettchen nebeneinander mitten auf den jetzt völlig leeren Betonboden - über dem auch keine Lampe oder sonstwas hängt. Auf die Brettchen kommt nun das Kuchenblech mit der isolierenden Alufolie zu liegen und zu guter Letzt noch der alte Teller - und zwar genau in die Mitte des Blechs.

Nachdem die Mädchen ihre langen Haare sicherheitshalber im Nacken zu einem Knoten zusammengebunden haben, verteilt Helen, die Drittklässlerin, jetzt ehrfurchtsvoll reihum jedem der Teilnehmer gebrauchte weisse und rote Christbaumkerzen und legt die Zündholzschachtel griffbereit neben dem Blech auf den Boden.

Dann kauern sich alle vier verschwörerisch rund um das Kuchenblech und Lotte zündet mit einem Zündholz die erste Kerze an, tropft etwas Wachs auf den Teller und drückt diese darin fest. Die Mädchen machen es ihr mit andern Kerzenstummeln gekonnt nach, weil sie darin bereits Übung haben, aber Silvio zögert immer noch und blickt ängstlich auf die drei Kerzenflämmchen.

Da erklärt ihm Carola, die Ältere der beiden Mädchen, geduldig:

"Weisst du, Silvio, manchmal bin ich schrecklich wütend auf jemanden und kann dieser Person meine Wut vielleicht trotzdem nicht ins Gesicht brüllen, weil das manchmal einfach nicht möglich ist. Dann kommt es mir aber jeweils so vor, als hätte ich das Wutfeuer da drin in meinem eigenen Bauch und müsste es unbedingt rasch loswerden, um nicht selber daran zu verbrennen.

Also stelle ich mir einfach vor, jene Person, auf die ich gerade wütend bin, sei zum Beispiel diese weisse Kerze. Und dann halte ich die heisse Flamme meiner roten

Kerze in ihre Nähe, bis die weisse ganz brutal zerläuft und zu einem weiss-roten Wachs-See wird.

Dadurch wird mir selber wieder viel wohler ums Herz, da ich meine Wut ja an den Kerzen rauslassen kann, ohne der wirklichen Person irgendwie weh zu machen. Verstehst du? Eine raffinierte Methode, nicht wahr?

Oder bist du etwa nie auf jemanden wütend?"

"Doch eigentlich schon," gibt Silvio leise zu, "nämlich auf unseren Nachbarn. Er hat mit mir gestern wegen der geknickten Tulpen geschimpft, obwohl ich das gar nicht gewesen bin..."

"Siehst du, dann ist dieses Spiel doch genau das Richtige für dich!", grinst das Mädchen freundschaftlich. "Schau, hier hast du die Zündholzschachtel! Doch aufpassen musst du dabei natürlich trotzdem...!"

Und wirklich - Silvio zündet vorsichtig eine rote, halbhohe Christbaumkerze an und Carola überlässt ihm grosszügig ihren weissen, bereits fest geklebten Stummel. Gemeinsam schauen sie gespannt zu, wie die weisse Kerze unter der Einwirkung von Silvios heisser Flamme auf der einen Seite zu tropfen beginnt, bis der Docht sichtbar wird und der obere Teil plötzlich einstürzt.

"Das geschieht dir nur recht!", ruft der Junge jetzt begeistert aus und ist auf einmal selber 'Feuer und Flamme' für das neue Spiel.

Während Mutter und Kinder die einzelnen festgeklebten Kerzen in stillem Spass bearbeiten und sich ein immer grösser werdender, leicht rötlicher Wachssee bildet, sagt Lotte auf einmal in die konzentrierte Stille hinein:

"Aber was du noch wissen solltest, Silvio, falls du mal mit deinen eigenen Eltern dieses Kerzenspiel spielen möchtest: Setze nie, nie zu viele, gleichzeitig brennende Kerzen nebeneinander, denn das ist äusserst gefährlich!"

Entsetzt blickt der Junge seine Nachbarin an, doch diese winkt ab und meint fröhlich: "Nein, nein, nur keine Angst! So wie wir hier nur vier Kerzen auf dem grossen Teller verteilt hingeklebt haben, kann gar nichts passieren.

Doch einmal, als wir das noch nicht wussten, haben wir den ganzen Teller mit Kerzenstummeln voll geklebt und mindestens fünfzehn Kerzen gleichzeitig angezündet und brennen lassen. Wir wollten einfach mal zuschauen, wie das verschiedenfarbige Wachs - blau, golden, silbern und gelb - auf dem Teller herrlich ineinander gelaufen ist.

Doch auf einmal wurde der Wachssee von den vielen Flämmchen dermassen heiss, dass er sich selber entzündete und plötzlich als eine riesige Flamme aufloderte. Wir sind alle so erschrocken, dass Carola ohne Nachzudenken kurzerhand ein Glas Wasser in die Stichflamme geleert hat - doch davon wurde sie nur noch viel grösser und verteilte sich sogar über das gesamte Kuchenblech...

Du kannst dir sicher vorstellen, Silvio, wie entsetzt wir waren. Doch dann wurde die Riesenflamme zum Glück rasch wieder kleiner, so dass wir uns langsam beruhigen und darüber nachdenken konnten, was da überhaupt passiert und total falsch gelaufen war."

"Zuerst glaubten wir nämlich, es hätte daran gelegen, dass wir eine andere Sorte Kerzen fürs Zündeln genommen hatten," erzählt Helen nun eifrig weiter. "Doch später haben wir in einer Fernsehsendung gehört, dass wir nur nicht so viele Flammen auf einmal so nahe nebeneinander hätten anzünden dürfen, sonst entzündet sich das Wachs vor lauter Hitze auch ohne Docht..."

Und Carola fügt schuldbewusst hinzu:

"Und natürlich hätten wir niemals Wasser nehmen dürfen, um dieses Feuer zu löschen."

"Wieso denn nicht?", will der Junge verwirrt wissen. "Feuer löscht man doch immer mit Wasser."

"Nein, das stimmt eben nicht," antwortet die Mutter ernst. "Wenn etwas Öliges brennt, vergrößert man durch die Wassertropfen das Feuer nur noch mehr. Doch wir waren so überrascht über das grosse Feuer, dass wir gar nicht daran dachten, dass Wachs ja auch aus gehärtetem Öl besteht, aus Parafin nämlich. Doch weil wir nur hier draussen auf dem unbrennbaren Betonboden und auf dem Kuchenblech gefeuert hatten, passierte nicht wirklich etwas Schlimmes, sondern das heisse Wachs verspritzte einfach die Aluminiumfolie und ein wenig noch den Boden..."

Aber natürlich war uns das Ganze eine Lehre! Nie wieder haben wir seither mehr als vier, fünf Kerzen auf einem Teller gleichzeitig angezündet - und so ist auch nie wieder etwas Derartiges geschehen."

Silvio fällt sichtlich ein Stein vom Herzen und er widmet sich wieder wie die beiden Mädchen und Lotte hingebungsvoll dem 'brutalen Zerstören' von roten und weissen Kerzenstummeln, bis nach einer halben Stunde der Teller beinahe überläuft vor lauter geschmolzenem Wachs.

"So, ich denke, das reicht für heute!", sagt die Mutter nun und sieht in die strahlenden Augen der drei Kinder.

Friedlich nicken diese, löschen ihre Kerzen aus und sammeln die benützten Zündhölzer im Aschenbecher, während sie ihr gemeinsames Werk begutachten.

"Ihr könnt einfach alles hier draussen stehen lassen, bis es abgekühlt ist. Hinterher werde ich dann das Wachs schon noch vom Teller lösen, damit wir es im Advent zum Kerzengiessen weiterverwenden können."

Und an Silvio gewandt, erkundigt sie sich beiläufig:

"Was hältst du jetzt eigentlich von unserem ungewöhnlichen Kerzenspiel?"

Da erwidert der Junge aus tiefstem Herzen:

"Das hat wirklich gut getan! Mir fühle mich wieder viel besser als vorher, auch wenn der doofe Nachbar natürlich immer noch meint, *ich* würde fremde Tulpen kaputtmachen.

Danke, dass ich mitspielen durfte...!"

**Spritztour:** "Schaut nur, wie es draussen regnet!", sagt Annelies zu ihren Kindern und zeigt zum Spielzimmerfenster hinaus in das triefende Grau. "Wer von euch möchte mit mir einen 'Pfützenspaziergang' machen?"

"Ich, ich, ich!", rufen Nadia, Elias und Diana durcheinander, springen von ihren Spielsachen auf und stürmen in die Garderobe hinaus.

"Wo sind meine Regenhosen?", jammert die sechsjährige Diana verzweifelt.

"Hier, schau!", erwidert ihr neunjähriger Bruder und hält ihr das vermisste Teil hin. Dann meint er beruhigend, während er in seine Stiefel schlüpf:

"Nur keine Angst! Wir marschieren erst los, wenn wir alle 'wasserdicht verkleidet' sind, nicht wahr, Mami?"

"Ja, natürlich!", bestätigt Annelies sofort und beugt sich über die Kleine, um den eingeklemmten Reissverschluss ihrer Regenjacke wieder zu befreien.

"So, noch die Kapuze hoch und schon kann's losgehen!", strahlt die elfjährige Nadia kurz darauf und gemeinsam mit Mutter und Geschwistern rennt sie die Treppen hinunter, als gäbe es etwas zu gewinnen.

Vor dem Wohnblock bleiben sie aber alle unvermittelt stehen, um erst einmal genüsslich die unzähligen Regentropfen auf ihren bedeckten Kopf und die Schultern prasseln zu lassen.

Dann beginnt Elias herumzutanzten und singt vor sich hin:

"Ich bin unter der Dusche, ich bin unter der Dusche!"

Nadia und Diana machen es ihm lachend nach und drehen sich in wiegenden Schritten in ihrer abperlenden Regenbekleidung hinter der Mutter her, die sich bereits in Richtung Spazierweg aufgemacht hat.

"Schaut, hier ist die erste Pfütze!", macht Annelies ihre Kinderschar aufmerksam.

"Au ja!", strahlt Nadia und springt als Erste mitten hinein, so dass ein riesiger Schwall Wasser rundum die ganze restliche Familie bis auf Bauchhöhe verspritzt.

Die Antwort von Elias lässt nicht lange auf sich warten und schon stampft er kampflustig mit voller Wucht in die nächste grosse Pfütze.

"Hui, das macht Spass!", ruft er aus und läuft gleich weiter zur nächsten Wasserlache.

"Zum Glück habe auch ich mir Regenhosen angezogen," meint Annelies zufrieden.

"Sonst wäre mir dieses schmutzig braune Pfützenwasser echt zu dreckig, aber bestimmt auch einfach zu kalt."

So aber nimmt sie grinsend Diana an der Hand und hüpf mit ihr zusammen in jede einzelne Pfütze hinein, die sie auf dem Trottoir und dann auf dem matschigen Feldweg finden - den grösseren beiden Kindern hinterher.

"Achtung!", ruft sie aber plötzlich umsichtig. "Da vorne kommen Spaziergänger um den Hügel herum..."

Augenblicklich halten Nadia und Elias in ihrem spritzenden Gehopse inne und spazieren ganz normal auf dem Weg weiter, bis die Frau mit ihrem kleinen Mädchen an ihnen vorbeigegangen ist.

"Pass auf, Evchen!", sagt diese dabei besorgt zu ihrem Töchterchen. "Sonst trittst du noch in eine Pfütze und machst deine Lackschuhe schmutzig."

Das kleine Mädchen will aber nicht hören und tippt immer wieder absichtlich mit den glänzenden, schwarzen Schuhen in die verlockenden Schmutzpfützen.

Da reisst die fremde Mutter das Evchen unsanft am Arm zurück und schimpft aufgebracht:

"Was fällt dir eigentlich ein? Kannst du nicht wie diese Kinder hier brav an den Pfützen vorbeigehen?"

Wie auf Kommando brechen Elias, Nadia und Diana in schallendes Gelächter aus und selbst Annelies muss sich zurückhalten, damit sie nicht auch noch miteinstimmt.

Erstaunt schaut die Frau von einem zum andern und begreift gar nicht, dass sie selbst der Anlass für die unvermittelte Fröhlichkeit gewesen ist. Kopfschüttelnd geht sie mit ihrem Evchen weiter und hält es von jetzt an mit Schraubstockgriff fest an der Hand, damit es ja keiner Pfütze mehr zu nahe kommen kann...

Als die beiden endlich weit genug entfernt sind, prusten die vier Pfützenspringer nochmals los, weil sie es einfach so lustig finden, dass sie dem kleinen Evchen als Sauberkeitsvorbilder hingestellt worden sind.

Danach setzen Annelies und ihre Kinder aber ihre ausgelassene 'Spritz-Tour' fröhlich wieder fort, bis sie nach einer weiteren halben Stunde alle von oben bis unten total nass und schmutzig sind.

"Was meinst du, Mami?", fragt Diana auf einmal nachdenklich, kurz bevor sie zurück im Quartier sind. "Könnte es sein, dass diese Frau von vorhin vielleicht zu *arm* ist, um ihrem Mädchen Stiefel, Regenhose und Regenjacke kaufen zu können...?"

**Das Ausschlussprinzip:** "Hallo, Mischa!", begrüsst Bernd nach der Arbeit seinen elfjährigen Sohn, der im Moment gerade gelangweilt in seinem Zimmer auf dem Bett herumliegt. "Wie geht's?"

"Schlecht," gibt dieser missmutig zur Antwort und stützt sich auf die Ellenbogen auf.

"Wieso denn?", erkundigt sich der Vater neugierig.

Da sprudelt es auch schon aus Mischa heraus:

"Ach, weißt du, Papi, mir ist so langweilig. Meine Spielkonsole ist doch kaputt. Da wollte ich halt mit Ewald spielen, doch der musste zum Zahnarzt. Und jetzt hocke ich da und langweile mich zu Tode."

"Aber du hast doch noch andere Kollegen, mit denen du etwas unternehmen könntest," versucht Bernd seinen Sohn aufzuheitern.

"Ne, Selim und Dani sind doof. Und Alex, Basil und Ignaz haben gesagt, sie hätten keine Lust, zu mir nach Hause zu kommen, denn sie möchten lieber draussen spielen. Bei dem Wetter, brrrr!"

"Aber es regnet doch gar nicht, Kind. Es ist nur neblig und kalt."

"Eben, da geht doch keiner freiwillig raus!", meint Mischa angeekelt. "Und dunkel wird es auch schon bald."

"Aber du hast doch eine warme Jacke, Handschuhe und eine Mütze. Da wirst du schon nicht gleich erfrieren. Du musst dich nur genug bewegen, dann wird dir schon warm werden."

"Ach nein, Papi, ich hasse die ganze Winter-Verkleiderei. Im Sommer ist das viel einfacher."

"Wir haben aber nun mal im Moment nicht Sommer."

"Deshalb bleibe ich ja auch hier drin..."

"...und langweilst dich zu Tode, ja. Wie spannend!

Vielleicht gibt es aber hier im Haus etwas Interessantes für dich zu tun. Du wolltest doch schon lange mal einen Kuchen backen. Das wäre jetzt *die* Gelegenheit!"

"Nein, das geht auch nicht! Mami hat nur die Zutaten für einen Schokoladekuchen hier. Ich will aber einzig und allein eine Aprikosenroulade machen, wenn ich schon die ganze Arbeit auf mich nehme. Also kommt auch das nicht in Frage."

"Ach, hör schon auf, Mischa! Dein Ausschlussprinzip nervt langsam."

"Was ist denn ein Ausschlussprinzip?", will der Junge nun doch wissen und setzt sich langsam auf.

Da erklärt Bernd ihm freimütig:

"So nenne ich persönlich deine Taktik, immer wieder jeden halbwegs brauchbaren Vorschlag von mir oder von dir selber aus irgendeinem Grund *auszuschliessen* und zu verwerfen, bis am Ende nichts mehr übrig bleibt, was du brauchen könntest. Und dann suhlst du dich richtiggehend im Selbstmitleid und findest das Leben nur noch zum Kotzen..."

Es ist ja nicht das erste Mal, dass du so reagierst, mein Lieber. Ich kenne dich nun ja doch schon seit einigen Jahren."

"Na und? Wenn es doch einfach so ist, dass nie etwas zu mir passt, kann ich doch auch nichts dafür!", grummelt Mischa vor sich hin und umschlingt nun, immer noch auf dem Bett sitzend, seine angezogenen Beine mit den Armen.

"Aber du scheinst gar nicht zu wissen, wie gefährlich dieses Ausschlussprinzip ist, nicht wahr?", erwidert der Vater etwas besorgt und setzt sich zu seinem Sohn aufs Bett. "Wenn du es dir zur Gewohnheit machst, sehe ich nämlich schwarz für deine Zukunft."

Im Moment versaut du dir damit zwar nur ständig deine Freizeit und machst dich oft selbst zu einem einsamen, unglücklichen Jungen. Das kann mir ja noch egal sein, denn es ist ja dein Leben.

Doch sobald du dir zum Beispiel in der Oberstufe eine Lehrstelle suchen solltest, wird man die volle Tragweite deiner 'Ausschliesserei' erst so richtig erkennen können. Denn wenn du an jedem Beruf ebenfalls etwas auszusetzen hast und dauernd Gründe findest, warum eine Arbeit für dich nicht die Richtige ist, so wirst du am Ende ohne Lehrstelle dastehen und über dein tragisches Schicksal beleidigt jammern..."

"Ach was, das wird schon werden!", fegt Mischa die Bedenken seines Vaters weg. "Ich weiss ja, dass ich Grafiker werden will."

"Ja, aber die Realität sieht eben nicht genauso aus, wie du sie dir zurechtlegst. In diesem Beruf gibt es nämlich so wenige Lehrstellen, dass du dich wahrscheinlich anfangs mit etwas Ähnlichem begnügen oder zwei, drei Jahre auf eine solche Lehrstelle warten musst."

"Auf keinen Fall!", schimpft der Junge empört. "Dann arbeite ich lieber gar nichts...!"

"Siehst du, schon verfällst du wieder in die gleiche Haltung, Mischa! Das Leben wird dir aber nun mal nie genau nach deinen Wünschen auf dem Serviertablett gereicht. Du solltest schon etwas flexibler werden, sonst manövriert du dich noch selbst ins Abseits - und zwar brutal!"

"Erzähl doch keinen Quatsch, Papi!"

"Ich mein's aber ernst," bekräftigt Bernd. "Dein Ausschlussprinzip könnte dir dein ganzes Leben kaputt machen. So hockst du mit der Zeit nämlich nur noch unzufrieden und einsam in deinem Zimmer, ohne Freunde, ohne Arbeit, ohne tolle Erlebnisse, ohne Erfolge - und wohl auch ohne 'Frau fürs Leben'. Denn auch eine Freundin kannst du dir nirgends nach deinen persönlichen Anweisungen fabrizieren lassen, nur damit sie dir passt."

"Blablabla..."

"Nichts blablabla! Ständig alles als unzumutbar auszuschliessen kann wirklich tragische Folgen haben."

Und ausserdem ist es auch anmassend von dir, Mischa, so zu denken. Nur wer sich für etwas Besseres hält, glaubt, die Welt müsste sich nach seinen speziellen Vorstellungen richten. Die Anspruchsvollen, die Wählerischen, die Vornehmen und die Reichen meinen dies - aber auch Rassisten! Sie alle schliessen einfach aus, was oder wer ihnen gerade nicht in den Kram passt. Nicht sonderlich liebenswürdig, ein solches Verhalten, finde ich."

Und glücklich wirst du auf diese Weise bestimmt nie, das kann ich dir sagen! Dies wusste auch schon Jesus vor zweitausend Jahren, als er den Leuten folgenden Satz ans Herz legte: 'Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher, Anspruchsvoller in den Himmel...'

Glücklich wird man nämlich nur, wenn man das, was man in seinem Leben vorfindet, erst einmal dankbar entgegennimmt und dann das Beste daraus macht."

Doch Mischa hält sich jetzt nur noch die Ohren mit beiden Händen zu, so dass Bernd aufgibt und schulterzuckend aus dem Zimmer geht...

Eine halbe Stunde später blickt er aber zufällig zum Küchenfenster hinaus und sieht, wie sein Sohn nun unten auf dem Vorplatz vor dem Haus - im Nebel verhangenen Lichtschein der nahen Strassenlaterne - mit andern Jungs und Mädchen begeistert Basketball spielt...

**Ein Klumpen Ton:** "Mami, was ist dort in dem gelben Plastikkübel?", fragt die fünfjährige Vanessa nach dem Einkaufen."

"Da drin ist Ton," gibt Fabia zur Antwort, während sie eine Milchflasche nach der anderen in den Kühlschrank versorgt. "Damit können wir nachher hier auf dem Küchentisch zusammen spielen, sobald ich alle Taschen ausgeräumt habe."

Die kleine Vanessa freut sich schon so darauf, dass sie gleich selber versucht, den schweren Behälter zu öffnen. Doch Fabia nimmt ihr diesen aus der Hand und sagt bestimmt:

"Halt, halt! Erst brauchst du noch deine Plastikschrürze, damit deine Kleider nicht unnötig schmutzig werden. Und dann könntest du noch zwei Bastelunterlagen aus dem Schrank hervorholen und an unsere Plätze legen..."

"So, jetzt können wir loslegen!", grinst Fabia gutgelaunt, als beide am Tisch sitzen, und legt den ganzen Klumpen Ton vor Vanessa hin.

Diese tastet ihn mit spitzen Fingern erst einmal vorsichtig ab und schaut dann ihre Mutter fragend an.

"Du kannst damit machen, was du willst," erklärt Fabia ihr jetzt aufmunternd, "so lange du diesen schweren Brocken nicht in der Küche herumwirfst, sondern hier auf der Bastelunterlage liegen lässt..."

Mit diesen Worten bohrt sie selber ihren rechten Zeigefinger ein Stück weit in den feuchten Ton und zieht ihn wieder heraus, so dass ein Loch entsteht. Sogleich macht es ihr Vanessa nach und drückt mit den eigenen kleinen Fingern weitere Löcher in den Klumpen. Dann beginnt sie auch noch kleine Stücke vom grossen Block wegzuklauben und sie wieder oben drauf zu kleben.

"Schau, ich mache ihm Haare auf den Kopf!", ruft Vanessa begeistert aus. "Und die Löcher hier sind seine Augen und sein Mund. Aber den Mund muss ich noch grösser machen. Das ist nämlich ein Monster, ein ganz böses..."

Während die Kleine konzentriert das Maul des Monsters vergrössert, reisst die Mutter ein Stück Ton von der Hinterseite des Klumpens ab, formt daraus zwei Kugeln und setzt noch vier kleine Würstchen unten dran.

"Das ist ja ein Schaf!", staunt Vanessa. "Kann ich das haben?"

Fabia hat nichts dagegen und schaut zu, wie ihr Töchterchen mit dem Schaf vor dem riesigen Maul des Monsters heruntänzelt, bis - das Monster mit Vanessas Hilfe nach vorne kippt und so das Schaf auffrisst.

"Du böses Monster!", schimpft das Mädchen empört. "Du darfst doch mein schönes Schaf nicht auffressen!"

Beiläufig schiebt die Mutter Vanessa ein Päckchen Zahnstocher und ein altes, abgerundetes Messer hin, das sie schon vorher fürs Spielen mit dem Ton bereitgelegt hat.

Erfreut nimmt sich die Kleine ein paar Zahnstocher und steckt sie dem bösen Monster mit diebischer Freude überall in den Kopf.

Augenblicklich spuckt das Monster das kleine Schaf wieder aus, aber jetzt ist das Tierchen natürlich völlig zerdrückt und nicht mehr als Schaf zu erkennen.

"Mami, könntest du nicht ein Doktor sein, der mein Schaf wieder heil machen kann?", bittet Vanessa eindringlich.

"Doch, sicher!", erwidert Fabia sofort freundlich. "Ich brauche nur noch ein Spitalbett für dein Schaf. Gibst du mir dazu etwas Ton rüber?"

Bereitwillig schneidet Vanessa vom Hinterkopf ihres Monsters noch ein paar Scheiben Ton ab, damit die Mutter daraus rasch ein Bettchen formen und das ramponierte Schaf hineinlegen kann. So wird es 'im Spital' bald wieder gesund und darf 'geflickt' zu Vanessa zurückkehren.

"Weißt du was, Mami?", strahlt das Mädchen plötzlich auf. "Vielleicht ist das Monster gar nicht mehr so böse wie am Anfang, sonst hätte es doch bestimmt nicht einen Teil von seinem Kopf hergegeben, damit mein Schaf ein Spitalbett erhält."

Und zum Monster gewandt, fährt Vanessa fort:

"Bist du jetzt nicht mehr böse, Monster? Mein Schaf möchte nämlich gerne mit dir spielen."

Mit verstellter, tiefer Stimme gibt Fabia zur Antwort:

"Ich dachte halt, dein Schaf findet mich blöd, weil ich ein Monster bin. Aber wenn es mit mir spielen will, werde ich es bestimmt nicht mehr fressen."

Schau, hier gebe ich dir sogar noch ein wenig Ton von mir, damit du daraus einen Ball formen kannst - zum Fussballspielen für mich und das Schaf, meine ich...!"

Und so kommt es, dass Vanessa und die Mutter an diesem Nachmittag mit den beiden unförmigen Tonfiguren auf dem Küchentisch noch so einiges erleben, bis die Geschwister aus der Schule kommen...

**Die eckigen Äpfel:** "Ach, es ist wirklich mühsam mit dir, Eliane!", seufzt Sarah, die Mutter eines zehnjährigen Mädchens, das gerade ausgerastet ist, als es in die Küche gelaufen kam. "Schon am frühen Morgen machst du ein riesiges Theater, nur weil ich deine Kleider vorher beim Hochziehen der Rollläden ein wenig zur Seite geschoben habe und weil jetzt auch noch dein Stuhl in der Küche etwas schräg an seinem Platz steht, wenn du dich hinsetzen willst. Das kann doch alles nicht so schlimm sein!"

"Doch, es ist wirklich schlimm für mich, Mami. Ich drehe echt durch, wenn nicht alles schön ausgerichtet ist," jammert Eliane, selber verzweifelt. "Ich weiss auch nicht, weshalb das bei mir so ist und bei euch nicht."

Scheppernd stellt das Mädchen seinen Stuhl rechtwinklig vor den Tisch hin und lässt sich dann resigniert darauf niederfallen, während die Mutter nur ratlos mitten in der Küche stehen bleibt.

Doch nach einer Weile kommt ihr plötzlich eine Idee.

"Weisst du was?," sagt sie jetzt eifrig zu ihrer Tochter. "Du schreibst doch gerne, nicht wahr? Versuch doch einmal, wenn du Zeit hast, selber ein Märchen zu erfinden, welches etwa so beginnt: 'Es war einmal ein Mädchen...'"

Dabei kannst du einfach alles aufschreiben, was dir gerade in den Sinn kommt, auch wenn du es selber vielleicht komisch findest - wie in einem Traum halt. Es wäre nämlich möglich, dass dir dein Innerstes auf diese Weise mitteilen kann, was dich dazu bringt, so komisch und übertrieben zu reagieren. Was meinst du?"

"Au ja, das finde ich eine gute Idee!", antwortet Eliane erfreut. "Heute Nachmittag habe ich ja schulfrei. Aber ob ich das überhaupt kann, ein Märchen schreiben? Ich bin schon jetzt ganz nervös..."

Gegen Abend überreicht Eliane ihrer Mutter in der Küche strahlend eine zweiseitige Geschichte in Schulschrift geschrieben und setzt sich ebenfalls hin, während Sarah gespannt zu lesen beginnt:

'Es war einmal ein Mädchen, das spazierte alleine durch den Wald. Nach einer Weile traf es eine Zauberin, die ganz freundlich mit ihm sprach und ihm einredete, dass es in seinem Leben nur noch dann glücklich sein könne, wenn es von jetzt an die herrlichen, würfelförmigen Äpfel aus ihrem Zaubergarten essen würde.

Das Mädchen liess sich begeistert auf diese Idee ein und merkte gar nicht, dass es durch das Verspeisen der geometrisch perfekten Äpfel die ganze Welt ebenfalls nur noch in schönen Vierecken angeordnet wahrnehmen konnte. Alles, was schräg oder

rundlich, natürlich oder unordentlich gewachsen war, störte nun und musste sofort entfernt werden.

So wurde das Mädchen beiläufig zur Dienerin der hinterhältigen, bösen Zauberin und reinigte für diese die ganze Welt von allem Gewöhnlichen und Unperfekten.

Erst als das Mädchen damit fertig war, fiel ihm auf, dass es zwar alle Unordnung beseitigt hatte und die Dinge jetzt geometrisch schön in Reih und Glied und vor allem rechtwinklig zueinander standen oder lagen. Doch gleichzeitig hatte es damit auch alles Natürliche wie Berge und Seen, Bäche und Steine, Blumen und Bäume, grosse und kleine Tiere und vor allem jegliche Menschen entfernt, so dass es auf einmal ganz alleine war in dieser perfekt geordneten, aber trostlos toten und schrecklich langweiligen Welt...

Entsetzt schrie das Mädchen auf - aber da erwachte es und war heilfroh, dass es nur geträumt hatte...'

Tief berührt breitet Sarah nach dem Lesen des Märchens einfach nur wortlos ihre Arme aus und drückt ihre Tochter herzlich an sich.

'Wie klug doch unser menschliches Unterbewusstsein ist!', denkt sie bei sich, während Eliane verschmitzt meint:

"Und nun hätte ich so richtig Lust auf einen ganz gewöhnlichen, rundlichen Apfel...!"

**Herbstfreuden:** "Das raschelt so schön," ruft die sechsjährige Viviane entzückt aus und schlurft mit den Stiefeln durch die vielen Blätter, die im Quartier unter dem grossen Ahornbaum liegen. Begeistert machen es ihr die Geschwister nach und drehen ebenfalls ein paar raschelnde Runden um den Baum.

"Und wie gut das riecht!", schwärmt Hannes, ihr Vater, und hält sich eine Handvoll Blätter unter die Nase. "Habt ihr das auch schon bemerkt?"

Die drei Kinder nicken und bleiben stehen, um andächtig noch einen weiteren tiefen Atemzug von der würzigen Luft zu nehmen.

"Es riecht nach Herbst," findet der achtjährige Ivo.

"Und ich habe ein Herbstbett gefunden," meldet sich da die vierjährige Bea und legt sich ausgestreckt auf einen Haufen Blätter.

Sogleich häuft sich auch Viviane auf der andern Seite des Baumes ein 'Bett' zusammen und probiert es aus.

"Das kitzelt aber am Hals und an den Ohren!", lacht sie.

"Und - wer möchte sich bei mir unter die Dusche stellen?", fragt Ivo und lässt zur Erklärung ein paar Blätter aus seinen hoch gestreckten Händen fallen. Die beiden Mädchen eilen sofort hin und lassen sich unter grossem Gelächter vom Bruder mit einer Unmenge knisternder Herbstblätter überschütten.

Dann wechseln sie die Rollen, bis jedes der Kinder genug 'geduscht' hat.

Mit roten Wangen und ausser Atem setzen sich danach alle auf die nahe Bank und essen erst einmal ihren Zvieriapfel. Während des Essens bemerkt Bea ein besonders schönes Ahornblatt vor sich auf der Wiese und liest es auf.

"Schau, das leuchtend gelbe Blatt da würde ich auch noch nehmen," schlägt Ivo vor und schon sind alle drei dabei, die schönsten Herbstblätter einzusammeln.

"Papi, hilfst du uns zu Hause, sie zu pressen - wie Mami es letztes Jahr gemacht hat?", bettelt Viviane.

Der Vater nickt bereitwillig und sagt:

"Deponiert sie am besten hier auf der Bank, bis wir zurück ins Haus gehen. Aber im Moment scheint die Sonne ja noch so leuchtend, dass ich lieber hier draussen bleiben möchte.

Eigentlich hätte ich sogar grosse Lust, all die vielen Herbstblätter, - jetzt wo wir ja genug mit ihnen gespielt haben, - zusammenzurechen und in den Grüncontainer zu werfen."

"Aber wir lassen doch die Blätter auf unserer Wiese hinter dem Haus auch liegen," bemerkt Ivo unwirsch, "und im Frühling sind sie dann sowieso von selbst verrottet. Warum willst du sie hier auf einmal loshaben, Papi?"

Hannes lächelt verständnisvoll und erklärt:

"Ach, weißt du, Ivo, das ist etwas anderes. Unsere Wiese gehört zu unserem privaten Revier, wo wir der Natur so viel Platz lassen können, wie wir wollen.

Aber hier liegen die Blätter auf den öffentlichen Quartierwegen und auf den öffentlichen Rasenflächen, also im öffentlichen, allgemeinen Revier. Da ist es besser, wenn man sie wegräumt, bevor es morgen zu regnen beginnt, denn sonst verkleben die Blätter alle zu einer nassen Pampe, auf der alte Leute leicht ausrutschen können, oder die Pampe erstickt die kurz geschnittenen Rasengräser unter sich, weil kaum noch Luft und Licht hindurch kommt.

Deshalb nehme ich an, dass unser Abwart sicher hoch erfreut wäre, wenn wir ihm diese dringend nötige Arbeit abnehmen würden. Und heute, wo die Blätter ja noch so schön trocken sind, macht es bestimmt richtig Spass sie zusammenzurechen, finde ich jedenfalls. Was meint ihr? Macht ihr mit?"

"Au ja!", rufen die Kinder jetzt doch überzeugt durcheinander und holen mit dem Vater zusammen daheim im Keller erst mal den grossen, schwarzen Gartensack, zwei Putzeimer, den Blätterrechen und für Bea die kleine Plastikscharre.

Fleissig füllen sie daraufhin gemeinsam Behälter um Behälter und transportieren ihre raschelnden Ladungen mehrmals Richtung Tiefgarage, wo Hannes sie in die grossen Grüncontainer schüttet.

"Solche Helfer kann ich gut gebrauchen!", erklingt plötzlich hinter ihnen die Stimme von Herrn Meier, dem Abwart. "Mein Rücken schmerzt nämlich in letzter Zeit wirklich schlimm. Darum habe ich das Blätterwischen dieses Jahr schon richtiggehend gefürchtet. Also ganz herzlichen Dank euch allen für eure grosse Arbeit!"

Und gerührt drückt er Hannes und jedem Kind einzeln die Hand.

"Das hat uns doch Spass gemacht!", erklärt Ivo strahlend und Klein-Bea fügt noch stolz hinzu:

"Schau, Herr Meier, ich habe mit meiner Schcharre ganz toll mitgeholfen...!"

**Spielzeugpistolen:** "Was erlaubst du dir eigentlich, Charlotte?", schimpft Nelly eines Tages ins Telefon. "Du hast meine Tatjana mit einer Pistole spielen lassen, als sie heute Morgen bei dir war. Dabei weißt du ganz genau, dass ich meinen Kindern jegliches Kriegsspielzeug verboten habe."

"Dann solltest du Tatjana auch verbieten, unsere Wohnung zu betreten und mit meinen Kindern zu spielen," antwortet ihre Nachbarin Charlotte daraufhin prompt.

"Du kannst nicht von mir verlangen, dass ich dein Kind von unseren Spielsachen fernhalte, wenn es dauernd hier sein will.

Bei uns ist es nun mal erlaubt, ab und zu mal mit einer Spielzeugpistole herumzulaufen und zu knallen, bis einem die Ohren wackeln."

"Aber du bist doch auch kein Militärfan!", ereifert sich Nelly verständnislos am andern Ende des Drahtes.

"Eben genau darum habe ich ja Isidor und Alexis auf dem Jahrmarkt nicht zurückgehalten, als sie sich letztes Jahr von ihrem Sackgeld je eine Plastikpistole kaufen wollten," erklärt Charlotte jetzt ruhig und bestimmt durchs Telefon. "Mir ist es

lieber, unsere Buben stillen ihr Bedürfnis nach wichtigtuersicher, männlicher Kampfbereitschafts-Demonstration jetzt als sechs- und achtjährige Kinder und nicht erst als Erwachsene, wenn sie ins Militär eingezogen werden.

Und als deine Tatjana mich dann heute so flehentlich anschaute, weil sie doch auch mitmachen wollte, da habe ich ihr halt die uralte Pistole aus meiner eigenen Kindheit hervorgeholt. Du hättest sie sehen sollen, wie sie daraufhin freudestrahlend mit meinen Jungs mitgeballert hat - auch als Mädchen! Die haben gemeinsam Unmengen an Knallkapseln verpulvert heute..."

"Aber, Charlotte, es kann doch nicht dein Ernst sein, unsere Kinder das Töten von Menschen spielerisch darstellen zu lassen!"

"Nein, das habe ich auch garantiert nicht vor, Nelly! Mir geht es um etwas ganz Anderes.

Unsere beiden Jungs sind ja von Natur aus eher 'Angsthasen', so dass sie sich gerne mal in die Rolle des Unbesiegbaren oder gar des Bösewichts versetzen möchten, um sich wenigstens im Spiel ausnahmsweise stark und selbstbewusst zu fühlen wie die Helden aus all den Räuber- und Piratengeschichten, die sie kennen. Je ängstlicher Kinder nämlich sind, desto grösser ist ihr Bedürfnis, sich mit einem Gewehr verteidigen zu können - wenn auch nur spielerisch. Mutige Kinder und Erwachsene haben das gar nicht so nötig!

Und selbst wenn man als Mutter den eigenen Kindern Pistolen rundweg verbietet, so suchen sie sich irgendwann doch einfach einen Stecken im Wald und rufen ‚päng, päng‘, damit es wirkt, als würden sie schießen. Oder sie benützen dieselben Stecken als Schwerter und kämpfen so miteinander - egal ob ihre Eltern dies gut finden oder nicht. Völlig davon fernhalten kannst du sie also nie.

Darum geschieht es doch auch fast zwangsläufig jedes Jahr ein paar Mal, dass sich bei uns im Quartier unvermittelt Kindergrüppchen bilden, die sich eine Weile gegenseitig aus dem Hinterhalt laut johlend je nach Jahreszeit mit Schneebällen, Cowboygewehren, Maiskörner-Schleudern oder Wasserpistolen beschiessen.

Aber normalerweise stecken sie schon bald darauf wieder friedlich ihre Köpfe zusammen, tauschen Fussballbildchen aus, verwandeln den Kletterturm in eine Hütte oder machen Hüpfspiele und Ähnliches.

Doch im Moment finden es unsere Kinder halt gerade am spannendsten, sich *gemeinsam* durch die ganze Wohnung oder durch den Garten an irgendeinen unsichtbaren Gegner heranzuschleichen, um ihn dann mit lautem Kapselpistolen-Geknalle zu überwältigen.

Wahrscheinlich versuchen sie auf diese Weise nur, ihre eigenen Unsicherheiten und Ängste in den Griff zu kriegen und Aggressionen loszuwerden - unbewusst natürlich! Aber ist das denn so schlimm?"

"Nein, natürlich nicht, Charlotte!", muss Nelly jetzt doch zugeben. "Aber ich kann es trotzdem nicht ausstehen, wenn Kinder mit ihren Mordwerkzeugen aus Spass auf mich oder andere umstehende Erwachsene zielen. Ich fühle mich dadurch jedes Mal schrecklich angegriffen und irgendwie auch hilflos, obwohl ja keine reale Gefahr für mich besteht. Das muss irgendwie ein natürlicher Reflex in mir drin sein..."

"Ja doch, das geht mir genauso!", erwidert Charlotte eifrig. "Deshalb habe ich ja mit Alexis, Isidor und Tatjana heute Morgen auch eingehend über dieses Thema gesprochen und ihnen erklärt, dass es zur Natur des Menschen gehört, dass er sich augenblicklich wie in einem echten Krieg angegriffen fühlt, wenn eine (Spielzeug)-Waffe auf ihn gerichtet wird, da die richtigen Pistolen einen Menschen ja wirklich innert Sekunden töten können.

Ich sagte ihnen auch eindringlich, dass es in der Realität halt wirklich kein Zurück mehr gebe, wenn jemand erschossen werde, selbst wenn es dem Schiessenden

nachher plötzlich leid tun würde. Ein Gewehr sei nun mal eine *Tod* bringende Waffe und eigentlich kein Spielzeug, mit dem man leichtfertig umgehen dürfe...

Die Kinder waren jedenfalls sichtlich beeindruckt von dem, was ich ihnen da in sehr ernstem Tonfall beschrieben hatte, und wir haben dann auch noch gleich an uns selber ausprobiert, wie man sich innerlich fühlt, wenn auf einen gezielt wird.

Daraufhin zeigte den ganzen Morgen hindurch keines der Kinder mehr die leiseste Absicht, beim Herumballern und 'Mörderfangen' einander oder Aussenstehende ins Visier zu nehmen, sondern sie konzentrierten sich ganz auf ihre unsichtbaren Geister-Feinde, so dass es keinerlei Streit unter ihnen gab."

"Das ist ja wunderbar!", antwortet Nelly am andern Telefon gereizt. "Scheinbar hast du auf jeden meiner Einwände immer gleich eine superkluge Antwort parat.

Aber weißt du was, Charlotte? Wenigstens muss ich mir nicht in den nächsten Jahren ständig dieses Pistolengeknalle in der eigenen Wohnung anhören wie du. Doch daran bist du ja selbst schuld!"

"Ich glaube nicht, dass dies lange dauern wird," antwortet Charlotte auf der andern Seite immer noch gelassen. "Denn aus Erfahrung weiss ich ja, dass in ein, zwei Wochen der ganze Spuk bestimmt bereits schon wieder vorbei sein wird und unsere Pistolen für viele Monate in irgendeiner Spielzeugkiste ein langweiliges Dasein fristen müssen.

Auf jeden Fall interessieren sich alle Kinder, die ich kenne, immer nur so lange für dieses Geknalle, bis ihr Bedürfnis danach gestillt ist. Danach fühlen sie sich nämlich innerlich wieder so stark, dass sie das ganze Schiess-Theater gar nicht mehr brauchen und sich lieber wieder mit ihren gewöhnlichen Spielsachen die Zeit vertreiben.

Und genau das ist eigentlich mein Ziel...!"

**Puppenhaus spielen:** "So, jetzt haben wir alle Möbel wieder schön eingeräumt," meint die sechsjährige Severina befriedigt vor dem Puppenhaus hockend. "Nun können wir spielen."

"Ist gut," nickt ihr fünfjähriger Bruder Benno. "Ich schaue erst einmal nach, wie's den Tieren draussen so geht."

Er nimmt 'seine' Knaben-Holzfigur und trippelt mit ihr zur hölzernen Haustür des Puppenhauses hinaus auf die angeklebte Streuwiese dahinter, wo sich kleine Plastikhühnchen, Holzpferde und Kühe, verschiedene Gummisaurier und ein Hofhund tummeln.

"Severina, komm in die Küche! Du musst den Tisch decken," ruft Severina mit verstellter Stimme, die Puppenmutter nachahmend.

Mit der eigenen Stimme antwortet sie dann vom Kinderzimmer im oberen Stock her: "Ich will aber nicht!"

Dabei kommt ihr plötzlich eine Idee. Als Severina-Püppchen klettert sie durch das Kinderzimmerfenster auf der Rückseite des Hauses ungesehen an der Hauswand hinunter, schleicht über die Wiese zur Benno-Figur und flüstert dem Bruder ins Ohr:

"Ich habe keine Lust, immer den Tisch decken zu müssen, wenn Mami ruft. Wir könnten doch Mami und Papi heute mal wegschicken, damit wir das ganze Haus für uns alleine haben und machen können, was *wir* wollen. Was meinst du?"

Benno ist sofort dabei und grinst verschwörerisch:

"Am besten werfen wir sie doch beide einfach zum Fenster im Dachzimmer hinaus, dann fliegen sie so weit, dass sie nicht so schnell wieder zurückkommen können."

Und genauso machen sie es dann auch. Nach ihrer brutalen Tat nehmen sie mit diebischer Freude als Puppenkinder das gesamte Haus in Besitz und beginnen ihre eigenen Vorstellungen vom Leben umzusetzen.

"Jetzt kann ich endlich die Badewanne ins Wohnzimmer stellen und darin herumplanschen, während ich fernsehe. Das macht Spass!", ruft das Puppenmädchen Severina begeistert und stellt die Möbel nach seinem Gutdünken um.

"Und ich fahre mit Papis Auto durch alle Zimmer," strahlt Benno, stellt seine Figur auf ein kleines Modellauto und kurvt johlend von einer Tür zur andern und sogar die Treppe hinauf bis aufs Dach.

"Sind wir denn dermassen böse Eltern, dass ihr uns gleich zum Fenster hinauswerfen müsst?", fragt auf einmal ihre richtige Mutter aus dem Zimmer nebenan, wo sie gerade damit beschäftigt ist, die Betten frisch zu beziehen.

"Och nein, Mami, im richtigen Leben würden wir das niemals tun wollen," beschwichtigt Severina sie aus vollem Herzen. "Aber den Puppenhaus-Leuten macht das ja nicht wirklich was aus und wir beide können so einmal alles anstellen, was wir sonst nie tun könnten. Das ist doch toll!"

"Dann bin ich ja beruhigt," erwidert die Mutter erleichtert. "Ich dachte schon, ihr hättet etwas gegen mich und Papi und würdet uns echt los sein wollen."

"Nein, nein," doppelt nun auch Benno nach. "Wir brauchen dich doch, Mami! Da wären wir ja schön blöd, wenn wir dich oder auch Papi *wirklich* zum Fenster hinauswerfen würden..."

Daraufhin wenden sich die beiden Kinder wieder ihren Puppenhausfiguren zu und spielen inbrünstig weiter.

"Hast du auch Hunger?", will Severina von ihrem Bruder wissen, nachdem sie lange genug in der Badewanne herumgespritzt und in der Vorstellung voller Freude das ganze Wohnzimmer unter Wasser gesetzt hat. Doch Benno ist gerade so sehr damit beschäftigt, sein frisch ergattertes Papi-Auto neben seinem Bett im oberen Stock einzuparken und dafür die vielen kleinen Puppenspielsachen aus dem Weg zu räumen, dass er keine Antwort gibt.

"Dann koch ich mir halt selbst etwas," meldet das Mädchen und hantiert jetzt in der Puppenhausküche mit dem winzigen Kochgeschirr und Besteck herum.

Nach einer Weile erscheint Bennos Holzfigur aber doch noch in der Küchentür und fragt neugierig:

"Was hast du denn Feines gekocht?"

"Teigwaren mit Vanillecrème!", erwidert die Schwester stolz. "Willst du auch davon haben?"

Benno ist begeistert über das originelle Menü und so futtern die beiden selig das selbst gebastelte, unsichtbare Essen aus den Mini-Tellerchen.

"Es ist ja schon dunkel," bemerkt Benno auf einmal, obwohl es im realen Kinderzimmer taghell ist. "Wir müssen die Fensterläden schliessen, damit es im Puppenhaus nicht zu kalt wird."

Mit den Figürchen in der Hand gehen die beiden Kinder von Zimmer zu Zimmer und klappen die hölzernen Läden zu, bis es in den kleinen Räumen etwas düster wird. Dann schalten sie alle elektrischen Lämpchen in den einzelnen Zimmern ein, die ihnen ihr echter Vater installiert hat, und schon erstrahlt das ganze Puppenhaus in heimeligem Licht.

"Jetzt können wir sogar die Tiere ins Haus nehmen, auch wenn sie vielleicht mal auf den Teppich machen oder etwas anknabbern. Mami und Papi sind ja nicht da und können es nicht verbieten," lacht Severina fröhlich auf.

Mit dem Bruder zusammen befördert sie nach und nach Kühe, Saurier, Pferde und Hühner die Treppe hinauf ins Kinderzimmer und stellt sie ordentlich im Halbkreis um das Plastikcheminée mit dem Papierfeuer.

"So, nun geht es allen gut," seufzt Benno zufrieden und setzt seine Spielfigur neben den Holzhund.

Severina nimmt jedoch bewusst leise einen kleinen Filzzwerg aus der Spielkiste und dringt mit diesem durchs ebenerdige Fenster des Wohnzimmers ins Haus ein. Dort packt der Zwerg eine alte Zündholzschachtel, die mit den glänzenden Perlen einer kaputten Halskette gefüllt ist, und will mit diesem wertvollen Schatz gleich wieder verschwinden.

Doch da hat er nicht mit Benno und dem Hund gerechnet. Die beiden springen nämlich sofort auf, als sie den Raub bemerken, und jagen dem Räuber-Zwerg hinterher. Bereits beim Sandkasten wird er vom Hund überwältigt, so dass Benno ihm siegesgewiss die Schatzkiste wieder abnehmen kann.

"Du böser Zwerg, du!", schimpft er den Bösewicht aus und Severina sperrt ihn kurzerhand im angebauten Stall unter einen umgekehrten Joghurtbecher.

"Du bist selbst schuld, dass du nun im Gefängnis sitzen musst, gemeiner Dieb! Man klaut ja auch nicht den Schatz anderer Leute, hast du verstanden?"

"Was ist denn hier los?", erkundigt sich Benno mit verstellter Stimme als Puppenhaus-Vater, der mit der Puppenhaus-Mutter unterdessen den weiten Weg vom Büchergestell wieder zurückgewandert ist. "Habt ihr wirklich ganz alleine einen Räuber gefangen?"

"Ja, Papi," antwortet das Benno-Holzpüppchen stolz. "Wir sind halt schon gross und können selbst für uns sorgen. Severina hat sogar gekocht!"

Da staunen die Puppenhauseltern nur noch. Ohne ein Wort über ihren Rausschmiss zu verlieren, fragen sie die Kinder:

"Dürfen wir jetzt wieder nach Hause kommen? Es ist so kalt draussen in der Nacht."

"Ja doch," findet Severina nun grossmütig. "Ihr könnt mit uns ans warme Cheminéefeuer sitzen, *wenn* alle Tiere im Haus bleiben dürfen. Das finden Benno und ich nämlich so schön gemütlich."

Natürlich haben die Eltern überhaupt nichts dagegen und setzen sich ebenfalls in den Kreis der Tiere zu ihren Kindern vor das 'knisternde' Feuer.

"Und das Beste ist, dass wir jetzt nicht einmal mehr vor Räufern Angst zu haben brauchen," fügt der kleine Benno treuherzig hinzu, während er sich an den hölzernen Puppenvater schmiegt. "Wenn ihr beide da seid, traut sich bestimmt keiner mehr zu uns ins Haus..."

**Ich fühle mich, als ob...:** "Heute Nacht habe ich etwas ganz Komisches geträumt, Mami," berichtet die achtjährige Janine beim Morgenessen.

"Ja, was denn?", fragt ihre Mutter Emilia interessiert.

"Du hast meinen Kopf im Traum auf ein Zeichenblatt gelegt und ihn wie eine Schablone mit einem Stift umfahren. Als ich daraufhin das Bild betrachtete, sah ich aber nicht etwa meinen eigenen Kopf auf dem Blatt, sondern einen Hundekopf.

Ich war total entsetzt darüber, denn scheinbar war ich dir völlig ausgeliefert, Mami, und musste meinen Kopf herhalten, um für dich ein Hund zu sein wie auf dem Bild - obwohl ich doch eigentlich ein Mädchen bin...!"

Emilia ist im ersten Moment so überrascht über diesen Traum, dass sie zu ihrer Tochter sagt:

"Ich weiss noch gar nicht, was ich davon halten soll, Janine, aber ich glaube, diese Geschichte ist für uns beide sehr, sehr wichtig. Ich werde jedenfalls noch eine Weile darüber nachdenken, wenn du in der Schule bist, und dann können wir deinen Traum nach dem Mittagessen miteinander ansehen, um herauszufinden, was er dir und mir eigentlich genau sagen will."

Janine ist sofort einverstanden und macht sich zufrieden daran, ihre Schulsachen zu packen...

Als der Tisch nach dem Mittagessen abgeräumt ist und sich die Geschwister in ihre Zimmer verzogen haben, um auszuruhen oder Hausaufgaben zu machen, setzt sich Emilia mit Janine an den Küchentisch und bemerkt tief bewegt:

"Ich hätte nie gedacht, dass ich auf dich wirken könnte, als würde ich dich in eine Schablone pressen wollen."

Da erwidert Janine ernsthaft:

"Mir selber war das vorher ja auch noch nicht so klar, doch nach diesem Traum muss ich eigentlich zugeben, dass ich mir wirklich manchmal so vorkomme."

Weisst du, Mami, selbst wenn du nur zu mir sagst: 'Es wäre besser, die wärmere Jacke anzuziehen' oder 'Hast du vergessen, das Badezeug aufzuhängen?', so fühle ich mich bereits von dir eingeeignet und regelrecht unterdrückt..."

"Das tut mir natürlich leid!", antwortet die Mutter wahrheitsgetreu, erklärt dann aber entschieden:

"Manchmal *brauchst* du aber unbedingt solche Hinweise, finde ich. Es wäre doch völlig verantwortungslos von mir, wenn ich dich blindlings in jede Schwierigkeit hineinlaufen lassen würde, ohne dich auf Übersehenes aufmerksam zu machen."

Und ausserdem zwingen dich ja hinterher gar nie zu irgendwas, sondern du bleibst völlig frei, meine Ratschläge auch einfach *nicht* zu befolgen, wenn du sie blöd oder unpassend findest. Ich glaube, du vergisst das manchmal ganz, Janine. Du bist ein *freier* Mensch - wirklich!

Weder Papi, noch ich sind daran interessiert, dich wie einen Hund oder wie ein Zirkuspferd nach unseren Vorstellungen zu dressieren. Das ist überhaupt nicht unsere Erziehungsabsicht, auch wenn wir dir ab und zu einen Tipp geben müssen, damit du dir mit deinem manchmal recht unbedachten Verhalten nicht allzu schlimme Folgen einhandelst."

Im Grunde genommen möchten wir beide nur, dass du als unser Mädchen eigenständig denken und für dich selbst Verantwortung übernehmen lernst - und dabei ganz bewusst auf deinen *eigenen* Füßen stehst!"

Janine stutzt kurz und scheint zu überlegen. Dann steht sie unvermittelt von ihrem Stuhl auf, stellt sich breitbeinig vor Emilia hin und fragt:

"Meinst du ungefähr so?"

Als die Mutter lächelnd nickt, blickt das Mädchen mit halb geschlossenen Augen in sich hinein und sagt nach einer Weile:

"Hmmm, es ist wirklich ein gutes Gefühl, so auf den eigenen Füßen zu stehen! Ich spüre den Boden auf diese Weise wieder viel besser als vorher. Und meine Beine fühlen sich jetzt an wie starke Baumstämme, die im Boden verwurzelt sind und die man nicht mehr so leicht umschmeissen kann - auch nicht durch deine Mami-Hinweise, die für mich jedes Mal wie 'Sitz, Fido!' oder 'Platz, Fido!' klingen."

Und wenn ich hier so auf meinen eigenen Füßen stehe, wird mir auch klar, dass ja *ich selber* Chef über mich bin und dass mich eigentlich gar kein anderer Mensch herumdirigieren kann. Das habe ich bloss gemeint..."

**Mit andern 'verschwimmen' ist gefährlich:** "...und das hat dich dazu gebracht, dass du einen Therapeuten aufgesucht hast?", fragt der dreiundzwanzigjährige Herbert seine etwas ältere Schwester ungläubig.

"Ja, doch," erklärt Sophia ihm eindringlich. "Ich konnte so einfach nicht mehr weitermachen."

"Aber du 'spinnst' doch auf *keine* Art und Weise," findet Herbert ganz ehrlich. "Du warst doch immer meine grosse Alleskönner-Schwester, die ich von Herzen bewundert habe..."

"Das war wohl gerade das Fiese daran," erwidert Sophia seufzend. "Niemand hat gemerkt, dass ich mich in letzter Zeit innerlich fast aufgelöst habe - weder ich selbst, noch du, noch Mami oder Papi, noch Max, geschweige denn meine Kolleginnen. Keinem ist etwas aufgefallen."

"Aber mit andern zu 'verschwimmen', wie du das nennst, kann doch gar nicht wirklich so etwas Schlechtes sein, finde ich. Nur deshalb gelingt es dir doch so erstaunlich gut, dich in andere einzufühlen - als gäbe es keine Grenze zwischen dir und den andern. Das ist doch dein grosses Plus!"

"Ja, schon," gibt die grosse Schwester ein bisschen geschmeichelt zu. "Zwischendurch wäre dies ja eine hochwillkommene Fähigkeit - vor allem in Gesprächen oder bei der Kindererziehung, auch beim Feste feiern oder 'Liebemachen' -, aber leider kann ich derart gut mit andern 'verschwimmen', bis ich mich selbst verliere."

Mein Therapeut sagt, dies sei der Grund, weshalb ich ständig das Gefühl habe, aus meinem Job und aus meiner Beziehung zu Max davonlaufen zu müssen, um mich in Sicherheit zu bringen. Ich gebe mich jeweils so stark in meine Arbeiten oder meine Freundschaften hinein, dass am Schluss kaum noch etwas von *mir* übrigbleibt, sogar körperlich. Denn wenn ich mich so verausgabe, spüre ich auch keinen Hunger mehr und vergesse zu essen..."

"Wirklich?", staunt Herbert. "Ich kann mir das gar nicht recht vorstellen. Ich habe doch auch eine Freundin, die ich über alles liebe, und meine Arbeit macht mir grossen Spass. Aber dass ich mich dadurch gleich verlieren oder gar auflösen könnte, davon spüre ich nie etwas. Ich habe sogar eher das Gefühl, meine Beziehungen stärken meine Identität erst recht, so dass ich durch sie noch viel genauer weiss, wer ich eigentlich selber bin und was ich auf dieser Welt will."

"Schön für dich, Bruderherz!", sagt Sophia und verzieht ihr Gesicht. "Ich dagegen scheine so sehr mit Menschen und Tätigkeiten, die ich liebe, zu verschmelzen, dass ich mich als eigene Person irgendwie aufgebe, nicht mehr esse - und dann irgendwann doch in Panik gerate und mich retten muss, indem ich aus allem weglaufe, um überhaupt noch weiterexistieren zu können. Doch so zerstöre ich mir ständig genau jene Beziehungen und Lebensmöglichkeiten, die mir ja am allerwichtigsten wären...!"

"Heisst das denn, dass du keine richtige Hülle um deine Seele trägst, die dich davor bewahren könnte, mit andern zu verschwimmen? Ich dachte immer, es sei ganz normal, eine solche zu besitzen, damit man weiss, wo 'innen' ist und wo 'ausser'."

Ich wusste doch schon als Dreijähriger, dass ich innendrin ganz 'Ich' war und die andern ringsum nicht gleichzeitig auch noch 'Ich' sein konnten, selbst wenn ich sie über alles liebte. Das war einfach so!

Und dies gab mir ein gutes, stabiles Lebensgefühl, denn wenn jeder Mensch als eine in sich geschlossene Person existierte, konnte man doch auch mit andern, ebenfalls in sich geschlossenen, stabilen Menschen gemeinsam ebenso stabile Beziehungen aufbauen - wie ein Gebäude halt, das doch auch aus einzelnen, klar getrennten Steinen aufgebaut ist. Für mich eine sehr faszinierende Vorstellung!"

"Als Kind war es mir ja auch noch völlig klar, dass ich eine eigene Person war, als die ich ganz allein auf meinen eigenen Füßen stehen konnte," bemerkt Sophia nachdenklich, "denn Papi und Mami haben uns ja immer sehr bewusst darin bestärkt, dass jeder von uns ein ganz unverwechselbares 'Ich' haben durfte.

Und selbst noch in der Pubertät war ich richtig stolz darauf, so eigenständig denken und handeln zu können wie nur wenige andere um mich herum.

Doch in der Arbeitswelt draussen oder mit meinen Freunden zusammen übersah ich meine äussere Abgrenzung immer öfter, denn ich wollte ja für all die interessanten Menschen und Aufgaben da sein - möglichst perfekt natürlich - und habe mich ganz und gar hineingegeben..."

"... bis du selber gar nicht mehr vorhanden warst - oder nur noch als Strich in der Landschaft!", fasst Herbert lakonisch zusammen. "Das ist aber wirklich eine schlechte Strategie, die du da angewendet hast, liebes Schwesterchen!

Denn wenn ein wohlmeinender Sponsor *zu viel* von seinem Geld gibt, wird er am Ende doch selber zu den Armen gehören und auf Spenden angewiesen sein - und dies ist ja nun nicht wirklich der Sinn des Schenkens..."

"Wie recht du doch hast, Herbert! Aber ich habe lange Zeit überhaupt nicht bemerkt, dass bei mir etwas schief läuft. Ich glaubte, alle Menschen würden einander auf diese Weise lieben und sich einander bis zur Selbstaufgabe verschenken.

Ich wusste damals noch nicht, dass ich meine schützende Hülle brauche, um mich auf sinnvolle Weise von meinen Mitmenschen abzugrenzen, damit ich mich selber bleiben kann. Und noch weniger war mir bewusst, dass es geradezu lebensgefährlich werden kann, diese 'Ich'-Hülle gleich auf Dauer abzulegen, tagelang, ja monatelang. Ich war einfach überzeugt, dass man nur dann ein guter Mensch sein kann, wenn man mit seinen Mitmenschen 'verschwimmt'..."

"Wenn man so einfühlsam ist wie du, kann ich mir schon vorstellen, dass man auf eine solche Idee kommen kann, Sophia. Wahrscheinlich bin ich im Gegensatz zu dir ein richtig gefühlloser Klotz, als der ich ja niemals auf jede Stimmungs-Nuance meiner Freundin eingehen könnte. Aber scheinbar ist gerade das viel, viel gesünder, denn ich habe wenigstens nie das Bedürfnis, meine Mia verlassen zu müssen, nur um mich vor dem Verschwimmen mit ihr in Sicherheit zu bringen..."

"Sei froh, dass du nicht solch selbstmörderische Tendenzen in dir trägst, Bruderherz! Was mich betrifft, muss ich nämlich nun erst wieder mühsam lernen, mich in etwas oder jemanden zu investieren, ohne dabei gleich meine gesamte Ich-Identität herzugeben. Bis jetzt schaffe ich es erst, ab und zu einen Tag lang meine Arbeit total wegzulegen oder mir einen 'beziehungsfreien' Tag zu gönnen. Doch dazu muss ich im Moment immer noch richtig weggehen und irgendetwas für mich ganz alleine machen, sonst kann ich den nötigen inneren Abstand zu ändern nicht wahren.

Doch mein Therapeut sagt, dass ich nach einer Weile bestimmt wieder durchgehend arbeiten und mit meinem Freund zusammen sein könne, ohne gleich in Gefahr zu geraten, mich 'liebevoll' in nichts aufzulösen.

Im Moment erscheint es mir aber noch fast undenkbar, je wieder so locker zur Arbeit gehen zu können wie du, Brüderchen, und am Abend immer noch genug Energie für mich selber übrig zu haben. Denn ich verausgabe mich noch viel zu stark bei allem, was ich anpacke, da ich es halt immer nur *grenzenlos* richtig und gut machen möchte...

Auch kann ich mir noch gar nicht vorstellen, dass ich mich mit meinem Freund wieder tagelang gleichzeitig in derselben Wohnung aufhalten könnte, ohne sofort unfähig zu werden, auch mal an mich selbst zu denken, mich zu spüren und richtig essen zu können. Aber erstrebenswert wäre dies alles schon für mich...!"

"Wenn du es wirklich willst, wird es dir bestimmt auch bald einmal gelingen, Sophia. Davon bin ich überzeugt.

Und da du doch auch immer wieder davon gesprochen hast, dass du gerne mal eigene Kinder haben würdest, so wäre es ja sowieso dringend nötig, dass du nicht gleich von Anfang an mit deinem Baby 'verschwimmst'. Sonst kannst du es nämlich gar nicht wie ein gutes Leittier zielsicher durch sein Leben begleiten und ihm den Halt geben, den es benötigt. Dazu musst du doch unbedingt sicher auf deinen eigenen Füßen stehen und wissen, wie du dich von deinem Kleinen auf gesunde Art abgrenzen kannst."

"Ja, das ist eigentlich wahr! Ich weiss nämlich schon jetzt, dass es einmal herrlich für mich sein wird ein Kind zu stillen, nur so dazuliegen oder zu sitzen, es im Arm zu halten, seinen friedlichen Geräuschen zuzuhören und in seinem süßen Gesichtchen zu versinken..."

Doch danach wird es bestimmt unbedingt nötig sein, diese wohligh grenzenlose Einheit mit dem Baby wieder vorübergehend aufzugeben, um es tatkräftig versorgen, wickeln, mit ihm spazieren und die ganze Hausarbeit erledigen zu können. Diesen Umschaltmechanismus müsste ich aber wirklich erst noch in mir drin entwickeln und das An- und Abschalten meiner Abgrenzungsfähigkeit bewusst trainieren, *bevor* ich ein Kind zur Welt bringen sollte..."

"Ja, das wäre sicher klug, Sophia, vor allem dann, wenn du vielleicht ein ebenso verschmelzungsfähiges Kind bekommen würdest, wie du es selbst bist. Mit deinen Genen wäre dies doch ohne weiteres vorstellbar, nicht wahr?

Doch eine solche Kombination könnte *für euch beide* gefährlich werden: Du würdest dich wahrscheinlich bis über deine Grenzen hinaus mit dem Baby überfordern, weil du dich 'aus lauter Liebe' nur noch nach seinen Wünschen richten würdest, während dieses wohl ein verwöhntes, aber halt doch völlig unglückliches Kind werden würde, weil ihm niemand jene beruhigend klare, abgrenzende Führung bieten könnte, die es brauchen würde, um eine eigene stabile Hülle zu entwickeln...

Um dein eventuell genauso 'schalenloses' Kind vor einer solchen Zukunft zu bewahren, müsstest du für dieses also erst recht eine Halt gebende Mutter mit eigener 'Ich'-Schale sein, die nicht dauernd vor übertriebenem Einfühlungsvermögen mit ihm zerfließen würde, sondern ihrem Baby stabil auf den eigenen Füßen stehend zeigen kann, wie die Welt funktioniert - so wie Mami es ja auch für uns Kinder immer gemacht hat.

Dank ihr konnten wir beide zwar ohne weiteres zwischendurch mal beim Singen und Basteln und Spielen mit allem und jedem verschmelzen und uns völlig vergessen - dagegen ist gar nichts einzuwenden -, doch dann hat Mami uns auch immer wieder ganz bewusst dazu aufgefordert, selbst herauszufinden, was eigentlich unsere je eigenen Vorlieben wären, mutig zu unserer persönlichen Meinung zu stehen und unsere ureigenen Ziele realistisch anzupacken und tatkräftig umzusetzen.

An ihr kann es also kaum gelegen haben, dass du heute so leicht mit andern verschwimmst, bis du vergisst, was du selber nötig hättest. Mami war und ist ja beileibe keine konturlose Mutter, wie es sie heute gar nicht mal so selten gibt, sondern sie sagte uns immer sehr direkt, was sie dachte und was sie für gut oder schlecht hielt, ohne uns aber je nach ihren Vorstellungen verändern oder formen zu wollen."

"Das stimmt," nickt Sophia eifrig. "Mami hätte mich bestimmt gewarnt, als ich begann andere Menschen und meine Tätigkeiten so sehr zu lieben, bis es dafür *mich* fast nicht mehr gab.

Doch als ich von zu Hause auszog und 'in die Fremde ging', konnte sie mich ja nicht mehr ständig darauf hinweisen, dass ich gerade im Begriff war, mich einfühlsam,

aber gefährlich immer weiter zu verausgaben und zu verschenken - und ausserdem hätte ich auch gar nicht mehr auf sie hören wollen!

Ich war ja nun erwachsen und selbständig und konnte selbst bestimmen, wie sehr ich mit jemandem oder einer Sache verschmelzen wollte - auch bis zur Selbstaufgabe, wenn ich das wollte! Das ging nur *mich* noch etwas an! Und da ich mich nun mal dafür entschieden hatte, alles nur noch perfekt und unter Einsatz meines eigenen Lebens zu erledigen - selbst meine Beziehungen -, so liess ich mir von absolut niemandem mehr reinreden!

Nur - irgendwann war mir meine perfektionistische Art zu lieben dann doch selber nicht mehr so ganz geheuer..."

"Aber immerhin hast du jetzt selber die Notbremse gezogen," meint Herbert zufrieden. "Ich würde es dir nämlich von Herzen gönnen, dass auch du wieder irgendwann einmal erleben dürftest, wie herrlich der Spass an der Arbeit, der Spass am Essen und auch der Spass am Zusammensein mit andern Menschen ist, ohne ständig auf der Hut sein zu müssen, sich zu verlieren.

Mit einer gesunden, schützenden Schale ums eigene 'Ich' fühlt man sich nämlich viel ruhiger und sicherer, aber auch viel lebendiger und präsenter, und man nimmt den eigenen Körper und das eigene Erleben viel bewusster wahr. Auf einmal macht es dich dann schon glücklich, wenn du nur die kalte Luft bewusst einatmest, eine Treppe hinunter springst, ein feines Honigbrot isst oder dich draussen vom Wind treiben lässt...

Dies alles ist echtes, spannendes Leben, welches du nur mit Freuden empfinden kannst, wenn du 'jemand' *bist* und dich klar abgrenzen kannst. Bestimmt hast du dieses gute Gefühl früher oft erlebt, Sophia. Und du wirst es sicher auch bald wieder spüren und geniessen können.

Dann kannst du dich erneut wie ein Fisch vertrauensvoll dem Fluss des Lebens überlassen, ohne dich im Wasser gleich aufzulösen..."

**Die böse Königin:** "Bist du immer noch wach?", fragt Benjamin nachts um halb zehn Uhr erstaunt seinen siebenjährigen Sohn Xeno, als dieser im Pijama aus seinem Zimmer kommt.

"Ach, ich kann wegen dem blöden Trickfilm einfach nicht einschlafen," klagt der Junge mit müden Augen.

"Was war denn an dem Märchen so Besonderes, dass es dich nicht schlafen lässt?", will der Vater wissen und nimmt Xeno in den Arm.

"Die böse Königin hat schrecklich ausgesehen! Jedes Mal, wenn sie so fies gelacht hat, hat sie ihr riesiges Maul weit aufgerissen. Und nun habe ich ständig das Gefühl, sie kommt gleich um die Ecke und frisst mich auf."

"Ja, da müssen wir unbedingt etwas dagegen unternehmen, Xeno. Komm mit in die Küche! Ich habe eine Idee..."

Schau, ich blase dir hier diesen weissen Luftballon ganz gross auf und dann kannst du mit wasserfestem Filzstift das scheussliche Gesicht der bösen Königin draufmalen.

Ja, genauso!

Und nun darfst du die böse Luftballon-Königin mit dieser kleinen Stecknadel pieksen, so dass sie zerplatzt und dir nie mehr Angst machen kann."

"Soll ich wirklich?", zögert Xeno.

"Ja doch, mein Junge! Du bist doch ein starker Kämpfer, nicht wahr? Die böse Königin hat dir Angst gemacht, also ist es doch nur recht, wenn du ihr auch etwas zuleide tust, finde ich!"

Und so knallt es bald darauf ohrenbetäubend durch die Küche - und schon liegt die böse Königin als kleiner, schrumpeliger Gummifetzen besiegt am Boden.

Aber Xeno wirkt überraschenderweise gar nicht richtig befreit und fragt nur stammelnd:

"Wenn, wenn sie nun aber einfach als Geist wiederkommt, die böse Königin, und erst recht wütend auf mich ist, weil ich sie erstochen habe...?"

"Natürlich, Xeno, du hast ja Recht!", ruft Benjamin aus und schlägt sich an die Stirn.

"Monster, die einen verfolgen, sollte man gar nicht bekämpfen und vor allem nicht töten, denn sonst verwandeln sie sich nur in einen noch viel böseren Geist, dem man dann überhaupt nie mehr entkommen kann. Ich Quatschkopf! Wie konnte ich das bloss vergessen!

Man müsste viel mehr ganz mutig auf ein solch böses Wesen zugehen und es fragen, *warum* es so böse ist und *warum* es uns etwas zu leide tun will. Meistens möchten solche Monster uns nämlich nur etwas mitteilen, aber wir Menschen hören ihnen vor lauter Angst gar nicht zu - wie wir beide vorhin doch auch!"

Diese Sichtweise leuchtet Xeno sofort ein.

Er beginnt, still vor sich hin ins Leere zu blicken, als würde er jemandem zuhören. Und dann hellen sich seine Gesichtszüge auf einmal wieder auf, während es aus ihm heraussprudelt:

"Papi, das glaubst du nicht! Ich habe es wirklich gewagt, die schreckliche Königin zu fragen, warum sie eigentlich so böse und gemein ist und alle Leute vergiften will.

Und weißt du, was dann passiert ist? Sie hat sich augenblicklich in eine gewöhnliche, alte Frau verwandelt und hat sich ganz freundlich bei mir bedankt, weil ich sie scheinbar gerade vom Bösessein erlöst habe - durch meine Frage!

Dann hat sie mir erzählt, sie sei nur wütend gewesen, weil nie jemand mit ihr sprechen wollte, so hässlich wie sie aussah. Also begann sie halt, alle Leute zu plagen und zu erschrecken und zu vergiften, um sich zu rächen.

Aber seit sie jetzt wieder ganz normal aussehe und erlöst sei, werde sie natürlich niemandem mehr etwas zu leide tun, hat sie gesagt. Im Gegenteil! Wenn ich mal Hilfe brauchen würde, dürfe ich sie jederzeit rufen und dann werde sie mir sofort beistehen. Das ist herrlich, nicht wahr?"

"Och, ja, das ist sogar phänomenal genial!", staunt der Vater. "Eine solche Helferin kann man natürlich immer gebrauchen!"

"Weißt du was, Papi? Ich glaube, nun muss ich gar keine Angst mehr haben," findet Xeno beruhigt, "denn die böse Königin gibt es ja nicht mehr und die gute alte Frau beschützt mich, sobald ich ihr rufe.

Dann gehe ich jetzt mal wieder ins Bett und versuche, doch noch einzuschlafen. Gute Nacht, Papi...!"

**Grossmama ist gestorben:** "Sehe ich Grossmama jetzt wirklich nie mehr?", heult der sechsjährige Samuel und wirft sich seiner Mutter Bernadette, die auf einem Sessel im Wohnzimmer sitzt, um den Hals.

Diese streicht ihm beruhigend über das zerzauste Haar und antwortet:

"Ja, das ist wahr. Ich kann es auch nicht ändern. Aber dafür hat sie jetzt wenigstens ihre schlimme Krankheit hinter sich und muss keine Schmerzen mehr erleiden."

"Das mag ich ihr natürlich schon gönnen," schluchzt der Junge, "aber ich bin halt sooo traurig!"

"Das bin ich doch auch," erwidert Bernadette und wischt sich selbst eine Träne aus den Augen. "Doch wir Menschen können nun mal nicht ewig leben. Irgendwann ist unsere Zeit hier auf der Erde einfach vorbei."

"Aber ich habe doch immer so gerne bei Grossmama mit den alten Holztieren gespielt. Das kann ich jetzt nie, nie, nie mehr tun."

"Dafür kannst du die Holztiere nun bestimmt zu dir nehmen, denn deine Cousinen und Cousins sind ja schon etwas älter und hängen wohl kaum so sehr an ihnen wie gerade du. Das wäre doch vielleicht etwas, das du von Grossmama erben könntest, wenn du möchtest."

"Das ist aber nicht das Gleiche, Mami, wie wenn ich bei ihr auf dem weichen Fuselteppich in ihrer heimeligen Stube gespielt habe..."

"Immerhin hast du noch *diese* wunderbare Erinnerung an Grossmama! Die kannst du dir doch von jetzt an immer vorstellen, wenn du traurig bist - und schon fühlst du dich fast so, als würde sie noch leben."

"Meinst du?", schnieft Samuel und sieht auf.

"Ja, sicher, mein Kind," antwortet Bernadette aufmunternd. "Eine solche Erinnerung ist wie ein herrliches Geschenk, das dir niemals mehr jemand wegnehmen kann."

Auch ich habe viele Situationen mit Grossmama erlebt, an die ich mich sehr gerne erinnere. So ist sie für uns doch irgendwie gar nicht richtig gestorben, sondern lebt einfach in unseren Vorstellungen und in unseren Herzen unsichtbar weiter."

"Das stimmt eigentlich," meint Samuel nun sichtlich beruhigt und reibt sich mit den Handrücken die Tränen aus den Augen. "Jetzt bin ich schon ein bisschen weniger traurig..."

**Rückfall:** Lena ist zweieinhalb Jahre alt und braucht seit längerem keine Windeln mehr. Auch sonst ist sie schon überaus verständig, hat ihren Schnuller abgegeben und will ein grosses, braves Mädchen sein.

Doch eines Tages ist alles anders:

Lena hat sich auf die im Kinderzimmer am Boden liegende Matte ihres halbjährigen Brüderchens Ricco, der im Moment nebenan in seinem Bettchen schläft, hingelegt und gibt dort weinerliche Babylaute von sich.

Als ihre Mutter Erika mit dem Wäschekorb unter dem Arm durch den Flur gelaufen kommt und dabei schnell nachschaut, ob mit den grösseren beiden Kindern alles in Ordnung ist, hält sie erstaunt inne. Rasch stellt sie die Wäsche ab und beugt sich über ihr sichtlich hilfsbedürftiges, kleines Mädchen.

"Was hast du denn, Lena? Tut dir etwas weh?", erkundigt sie sich besorgt. Fragend sieht sie auch noch zum grösseren Bruder hinüber, der friedlich in der Ecke mit den Legos spielt. Doch dieser hebt nur die Schultern und hat auch keine Ahnung, was seinem Schwesterchen fehlen könnte.

Da deutet die Kleine selbst an, dass sie nicht mehr sprechen könne, nimmt den herumliegenden Schnuller des kleinen Bruders in den Mund und gibt dann erneut jammernde, Hilfe suchende Laute von sich, während sie der Mutter ihre Arme entgegenstreckt, als wäre sie ein kleines Baby, das unbedingt hochgenommen werden möchte.

Im ersten Moment ist Erika völlig perplex, doch dann dämmert es ihr, dass Lena wohl schon seit geraumer Zeit auf ihren kleinen Bruder eifersüchtig gewesen sein musste, obwohl sie dies *nie* gezeigt hat. Ricco zog natürlich seit seiner Geburt automatisch

sehr viel Aufmerksamkeit auf sich, weil er ja noch dauernd gewickelt, gestillt und herumgetragen werden musste, während man Lena fast übersehen konnte, so leise, pflegeleicht und friedlich wie sie war.

'Mein kleines Mädchen scheint völlig zu kurz gekommen zu sein, ohne sich aber zu wehren, wie andere Kinder es doch lauthals oder aggressiv tun würden, wenn sie auf ihr Geschwisterchen eifersüchtig sind,' denkt die Mutter betroffen. 'Doch für Lena kam ein solches Verhalten wohl gar nicht in Frage, weil sie ihr Brüderchen ja sehr mochte und herumzuschreien überhaupt nicht zu ihrer Eigenart gepasst hätte.

Aber dafür wollte sie nun offensichtlich ebenfalls wie ein Baby behandelt werden, um endlich genügend Zuwendung zu erhalten. Eigentlich logisch...'

Lächelnd streicht Erika ihrem Töchterchen jetzt liebevoll über die feinen, lockigen Haare und sagt beruhigend und tröstend:

"Nein, nein, mein kleines Baby muss nicht weinen, Mami ist ja da. Und einen Schnuller hast du ja auch schon im Mund wie ein Baby. Mmmh fein, nicht wahr?

Möchtest du hochgenommen werden, ja? Also komm, mein Baby! Ich trage dich auch ein bisschen in der Wohnung herum, wie ich das immer mit Ricco mache. Gefällt dir das?"

Lena strahlt übers ganze Gesicht und nickt eifrig, aber ohne auch nur ein einziges Wort zu sagen. Sie freut sich sichtlich, dass Erika verstanden hat, wo ihr Problem liegt. Vertrauensvoll schmiegt sie ihren Wuschelkopf an den Hals der Mutter und hört dem leisen Lied zu, welches diese ihr beim Herumwandern vorsingt.

Als Erika in der Küche für die Kleine später auch noch einen Schoppen hervorholt und mit Wasser füllt, jauchzt diese vor Freude fast auf, fällt aber keine Sekunde aus ihrer Rolle als Baby, das noch nicht sprechen kann. Widerstandslos lässt sie sich dann von der Mutter im Kinderzimmer wieder auf die Liegematte von Ricco legen und beginnt genüsslich den Schoppen leer zu saugen, als würde sich das süsseste Getränk der Welt darin befinden.

"Wenn du fertig bist, bekommst du noch Windeln, in die du hineinpinkeln kannst," sagt Erika zu ihrem neuen, grossen Baby. "Möchtest du?"

Natürlich muss sie nicht zweimal fragen, denn Lena leuchtet beinahe, so begeistert ist sie von dieser Idee. Also holt Erika ein paar beiseitegelegte, grosse Papierwindeln hervor und beginnt, Lena gleich hier auf der Matte zu wickeln.

Dabei erklärt sie ihrem Ältesten, der mit grossen Augen zuschaut, beiläufig als wär's das Normalste der Welt:

"Weißt du, Ralph, wir haben jetzt zwei Babys: Ricco *und* Lena! Ich glaube Lena braucht dies einfach für eine Weile, damit sie nicht so eifersüchtig sein muss.

Und wie sieht es eigentlich mit dir aus? Möchtest du auch wieder Windeln tragen wie diese beiden?"

Entrüstet erwidert der fast Fünfjährige:

"Sicher nicht! Ich bin doch kein Baby mehr!"

"Aber vielleicht möchtest du ja einen Schoppen...," hakt die Mutter nach, denn sie will nicht, dass sich jetzt ihr Grosser zurückgesetzt fühlt, nur weil er schon ein bisschen älter ist.

Der Junge ringt offensichtlich mit sich, da er ja liebend gerne wieder einmal aus dem Fläschchen trinken würde wie früher, aber das kann er doch nicht zugeben...

Weil Erika ihrem kleinen Sohn ansieht, dass ihm dieser Teil des Babyspielens mindestens so grossen Spass machen würde wie Lena, bringt sie ihm kurzerhand ebenfalls einen kleinen, mit Wasser gefüllten Plastikschoppen.

"So, jetzt geht es all unseren Babys wieder gut!", bemerkt Erika schmunzelnd und beeilt sich in die Küche zu kommen, um mit dem Gemüserüsten für das Mittagessen zu beginnen, bevor Ricco erwachen wird und noch gefüttert werden muss...

Eine halbe Stunde später sitzt sie dann mit Ricco auf dem Schoss am Küchentisch und löffelt ihm langsam sein zu Brei gekochtes Gemüse in den Mund. Lena hat sie dazu wie früher neben sich in den alten Kleinkinder-Hochstuhl gesetzt und ihr bereits einen Esslatz umgebunden, obwohl dies bei ihr eigentlich kaum noch nötig gewesen wäre.

"Siehst du, Lena, jetzt geht es gar nicht mehr lange und dann bekommst auch du so feinen Babybrei wie Ricco," plaudert die Mutter mit der Kleinen, damit diese die Geduld aufbringt, noch kurz zu warten, bis ihr Brüderchen fertig ist.

Endlich ist es soweit! Als Ricco zufrieden in der Nähe des Küchentischs in seiner Babysitterliege wippt, kommt Lena dran. Das Mädchen genießt es sehr, dass sie nun wie ein Baby auf Mamis Schoss sitzen darf und jeden Löffel zum Mund geführt bekommt. Das lauwarme Gemüse findet sie zwar längst nicht mehr so toll wie früher, aber sie schluckt es tapfer hinunter, weil sie ja alles genauso haben möchte wie ihr kleiner Bruder.

Nach der Fütterung der beiden 'Babys' trägt Erika zuerst Lena und dann Ricco ins Nebenzimmer, um die beiden auf der Still-Matratze am Boden zu wickeln. Hier kann keines der Kinder herunterfallen oder sich sonst irgendwie weh tun - und ausserdem wäre der Wickeltisch für Lena unterdessen ja sowieso zu kurz gewesen. Der kleine Ricco scheint sogar Gefallen daran zu finden, dass sein grosses Schwesterchen heute neben ihm gewickelt wird, denn er lacht übers ganze Gesicht zu Lena hinüber und streckt seine Händchen nach ihr aus.

"Du hast ja deine Windel gar nicht nass gemacht," staunt Erika, als sie Lena 'auspackt'. Lena verzieht daraufhin entschuldigend ihr Gesicht, denn sie 'kann' ja als Baby nicht antworten. Doch auf einmal begreift die Mutter, dass ihr grosses Mädchen das feuchte Gefühl in der Hose wahrscheinlich gar nicht mehr so angenehm findet wie früher und deshalb krampfhaft alles zurückgehalten hat...

"Geh doch einfach rasch aufs WC, Lena," schlägt sie vor, "und komm dann wieder, damit ich dir deine trockene Windel von neuem anziehen kann."

Die Kleine ist sofort mit dieser Lösung einverstanden und saust davon, obwohl sie als Baby doch eigentlich gar nicht 'gehen' könnte, aber das ist ihr im Moment egal. Wenn sie nur weiter Windeln tragen darf wie Ricco!

Nachdem Erika beide Kinder fertig gewickelt hat, trägt sie die Babys nacheinander ins Kinderzimmer hinüber, wo sie gemeinsam am Boden liegend spielen können, während in ihrem Blickfeld die Eltern und Ralph nun wie gewohnt am Küchentisch zu Mittag essen - abgesehen davon, dass der Junge anstelle eines Glases einen Schoppen neben seinem Teller stehen hat.

"Was ist denn bei euch passiert?", erkundigt sich Papi Silvio verwirrt. "Du trinkst wieder aus dem Schoppen, Ralph? Und Lena liegt drüben wie ein Baby mit Ricco auf dem Boden, statt mit uns hier zu essen? Habe ich irgendetwas verpasst?"

Da erzählt Erika ihrem Mann bereitwillig, dass sie halt in nächster Zeit nicht mehr nur *ein* Baby haben würden, sondern *zweieinhalb* - weil die grösseren beiden Kinder wohl in den letzten Monaten durch das viele Stillen des Kleinen etwas zu kurz gekommen seien.

"Aber das schaffst du doch nicht, Erika!", findet Silvio entsetzt. "Du hast doch so schon mehr als genug Arbeit, seit das Au-pair-Mädchen nach einem halben Jahr wieder nach Hause gegangen ist. Da kannst du doch nicht noch mehr Babys gebrauchen!"

"Das dachte ich im ersten Moment auch," erklärt Erika ihrem Mann Schulter zuckend, "aber ich spüre, dass es für Lena ausserordentlich wichtig ist, dass ich eine Zeit lang auf ihr übergrosses Bedürfnis nach Zuwendung und 'Baby-sein-Dürfen' eingehe - sonst sehe ich schwarz für sie. Ich will ja nicht, dass sie vielleicht überhaupt nie mehr

mit uns spricht, nichts mehr isst und sich nur noch beleidigt in ihr Inneres zurückzieht, weil sie meint, alle würden sich nur für Ricco interessieren und nicht auch für sie. Bei ihrer stillen Eigenart wäre das doch durchaus möglich...

Ralph dagegen spielt dieses Babyspiel eigentlich nur aus Spass mit, nicht wahr?"

Dieser nickt grinsend und setzt theatralisch seinen Schoppen an die Lippen, um diesmal Orangensaft daraus zu trinken.

"Na dann," gibt sich der Vater geschlagen und beginnt endlich zu essen, "wenn ihr meint! So werde ich heute halt mal mit drei Babys 'Hoppe, hoppe, Reiter' spielen, anstatt mit einem Baby und zwei grossen Kindern."

"Au ja, Papi!", ruft Ralph sofort aus. "Und ich muss dir dann auch noch meine Legoburg zeigen, die ich selbst gebaut habe - ganz ohne Vorlage! Lena hingegen kann im Moment natürlich nur noch die Babyrassel schütteln und vor sich hin brabbeln wie Ricco..."

"Aber wie werdet ihr es denn heute Nachmittag überhaupt schaffen, mit drei Babys auf den Spielplatz zu gelangen?", will Silvio plötzlich wissen und lässt Messer und Gabel sinken. "Lena 'kann' ja nicht selber laufen. Und was ist mit dir, Ralph?"

"Ich hab doch mein Fahrrad!", erklärt der Junge entschieden. "Ich spiele das Babyspiel doch nur hier drinnen mit, wo es keiner sieht. So kann ich wenigstens wieder mal aus meinem alten Schoppen trinken."

Und Erika ergänzt lächelnd:

"Ich habe mir überlegt, dass ich wohl am besten den Kinderwagen-Zusatzsitz aus dem Keller hole, den wir damals für Ralph gekauft haben, als Lena zur Welt kam. So kann unsere Kleine immerhin vorne auf dem Kinderwagen Huckepack mitfahren und Ricco sieht hinter ihr trotzdem immer noch bestens aus seinem Wagen raus, wenn ich seine Rückenlehne schräg stelle."

"Ja, das könnte gehen," überlegt Silvio. "Ich hoffe nur, du stehst das alles durch, mein Schatz, ohne nächstens zusammenzubrechen."

"Nur keine Angst, Silvio!", wehrt Erika ab. "Ich weiss schon, worauf ich mich da einlasse. Für eine Weile werde ich das sicher durchziehen können. Du darfst nur nicht erwarten, dass unsere Wohnung in nächster Zeit wie in einem Möbelprospekt aussieht. Aber das tut sie ja sowieso fast nie...!"

So kommt es, dass Erika in den nächsten Tagen alles doppelt macht, was sie vorher für Ricco getan hat: Sie wickelt ihre beiden Babys zusammengezählt mindestens zehnmal pro Tag, füttert sie im Akkord wie Zwillinge und trägt sie nacheinander in der Wohnung umher oder zum Kinderwagen hinunter, der im Eingangsbereich des Wohnblocks steht.

In den Läden des Dorfes hat man sich schon daran gewöhnt, dass Ricco vorne im Kindersitz des Einkaufswagens und Lena dafür zwischen den eingekauften Waren sitzen darf. Und die Verkäuferinnen erkundigen sich jeweils angelegentlich, wie es denn Mamis neuem Baby Lena heute gehe...

Natürlich hätte Erika eigentlich nicht noch mehr Arbeit gebraucht, als sonst schon in einem Haushalt mit drei kleinen Kindern anfällt. Aber da sie spürt, dass sie ihrem Töchterchen im Moment nur auf diese Weise wirklich helfen kann, nimmt sie den zusätzlichen Krampf schmunzelnd in Kauf.

Nach etwas mehr als einer Woche ist sie sich aber schon nicht mehr ganz so sicher, ob sie sich nicht doch mit dieser Aufgabe übernommen hat. Gerade als sie sich vornimmt, am Abend mit Silvio nochmals darüber zu sprechen und nach einer anderen, weniger arbeitsintensiven Lösung zu suchen, springt ihr auf einmal Lena durch den Flur entgegen und ruft fröhlich:

"Schau, Mami! Ich brauche die Windeln nicht mehr. Ich bin jetzt wieder gross."

Mit diesen endlich erneut selbstgesprochenen Worten schiebt sie sich die Strumpfhose runter, reisst sich die Windel vom Po und hält sie Erika strahlend hin. "Du kannst sie haben. Und den Schnuller gleich auch!"

Der Bann ist gebrochen. Von diesem Tag an isst Lena wieder selbständig wie vorher und zwar all das, was für 'die Grossen' auf den Tisch kommt - nicht mehr so lauwarmen Gemüsebrei für Babys. Pfui!

Nur den Schoppen haben sie und Ralph sich noch für ein paar Wochen ausbedungen, einfach weil man so genüsslich daran saugen kann.

Aber daneben hat Lena auch als eher ruhiges Kind wieder riesig Spass daran, in der ganzen Wohnung umher zu rennen, zu Fuss oder auf ihrem hölzernen Laufrad mit zum Einkaufen zu gehen, auf dem Kletterturm des Spielplatzes herumzuturnen und von der grossen Rutschbahn herunterzusausen - was natürlich nur 'grosse' Kinder tun können! Und sie geniesst es offensichtlich auch von Herzen, endlich wieder normal sprechen und mit allen plaudern zu können.

Erika hat Lena unterdessen erzählt, dass man es 'Eifersucht' nenne, was sie dazu getrieben habe, wieder ein kleines Baby sein zu wollen, und dass noch viele andere Kinder 'eifersüchtig' und wütend auf ihre kleinen Geschwister seien, weil die kleinen Dinger anfangs halt so viel Zeit benötigen.

Dies hat dem kleinen Mädchen sehr Eindruck gemacht. Interessiert will es deshalb nun alles über dieses Thema wissen.

"Ist es schlimm, wenn ich so eifersüchtig bin, dass ich manchmal möchte, dass es Ricco gar nicht gibt - aber nur manchmal...?", fragt Lena etwa oder: "Bist du auch schon mal auf jemanden eifersüchtig gewesen, Mami?" oder "Warum bin ich auf Ralph nie eifersüchtig, aber auf Ricco schon?" usw.

Auf diese Weise ist das Wort 'eifersüchtig' in letzter Zeit geradezu zu ihrem Lieblingswort geworden und viele ihrer Gedanken kreisen um dieses neue Thema, obwohl sie doch erst zweieinhalb Jahre alt ist.

Als Lena wieder einmal auf dem Schoss der Mutter sitzend über ihre Eifersuchtsgefühle nachdenkt und sich dabei ständig eine Locke um den eigenen Finger wickelt, findet sie auf einmal ganz überzeugt:

"Eigentlich bin ich froh, dass ich nicht mehr so klein bin wie Ricco. Sonst müsste ich jetzt auch hinten im Babyzimmer schlafen und könnte gar nicht mit dir über solche Sachen reden, Mami..."

**Hexenspass:** "Nehmt euch in Acht!", krächzt Nelly, die Mutter von Lea und Ferdi, und humpelt als böse Hexe auf dem Spielplatz um den Kletterturm herum. "Wer sich meinem Häuschen nähert, wird gefressen. Hu, huuuu!"

Kreischend stieben ihre eigenen Kinder und ein paar Nachbarskinder auseinander, um sich aber sofort wieder vorsichtig heranzupirschen.

"Fang mich doch, fang mich doch!", rufen alle durcheinander und hopsen lachend von einem Fuss auf den andern.

Nelly tut, als würde sie nichts merken, und lässt die Kinder immer näher herankommen. Doch plötzlich dreht sie sich aus ihrer gebückten Hexenhaltung um, packt ihre fünfjährige Tochter, die gerade am nächsten steht, und schleift sie - von hinten um den Oberkörper gefasst - unter den Kletterturm.

"So, jetzt kommst du in den Backofen!", grinst Nelly gespielt böse. Doch Lea hat überhaupt keine Angst, sondern versucht sich nur lachend aus dem festen Griff ihrer Mutter zu befreien.

"Pass auf, Lea! Wir helfen dir," rufen die andern Kinder dem Mädchen zu und versuchen es der bösen Hexe zu entreissen.

"Nichts da!," krächzt Nelly entschieden und wehrt die Befreier ab. "Das ist *mein* Braten. Den gebe ich nicht mehr her."

Doch als Nelly scheinbar zufällig kurz nach dem unsichtbaren Feuer im Kletterturm-Backofen sehen muss, ergreift Lea die Flucht und wird unter lautem Freudengeheul von den andern Kindern empfangen.

"Dumme, dumme Hexe!," lärmten sie jetzt alle miteinander und müssen sich den Bauch halten vor Lachen, weil Nelly ein so dramatisch enttäuschtes Hexengesicht macht.

"Aber ich erwische meinen Braten schon noch," droht sie den Kindern mit grässlicher Hexenstimme an - und das Spiel beginnt von vorne.

Diesmal gerät ein kleiner Nachbarsjunge in die Fänge der bösen Hexe und wird strampelnd in den Kletterturm-Backofen gesteckt. Doch als Nelly sein echt entsetztes Gesicht bemerkt, flüstert sie ihm sofort freundlich zu:

"Ich mach dir doch nichts, Martin! Wir *spielen* das alles nur."

Doch der Kleine kann nur noch die böse Hexe in ihr sehen und findet es überhaupt nicht lustig, gefangen zu sein. Also lässt Nelly ihn augenblicklich wieder laufen.

"Martin hat gemeint, ich wolle ihn richtig fressen," erklärt sie den andern Kindern kurz in normalem mütterlichen Ton, worauf alle verständnisvoll nicken.

Eines der grösseren Mädchen setzt sich sogar von selber mit dem erschreckt dreinblickenden Kleinen auf eine nahe Bank und schaut mit ihm aus dieser sicheren Entfernung zu, wie Nelly sich wieder in die böse Hexe verwandelt und von neuem unter dem freudigen Geschrei der Kinder auf Beutefang geht...

Nach fast einer Stunde ist die Hexe dann aber doch am Ende ihrer Kräfte angelangt und teilt den Kindern mit, dass sie nun nach Hause gehen müsse, um das Nachtessen zuzubereiten.

Doch da tönt es aus aller Munde:

"Nein, böse Hexe, du darfst noch nicht heimgehen. Bitte, bitte, bleib doch noch ein Weilchen hier!"

"Das geht leider nicht, Kinder," antwortet Nelly wieder mit normaler Stimme und sucht ihre Sachen zusammen, "sonst gibt es bei uns heute Abend nichts zu essen. Und mein Magen knurrt nun sogar echt so laut wie vorher derjenige der Hexe.

Aber ich werde ganz bestimmt bald wieder einmal rauskommen und mit euch spielen. Versprochen...!"

**Zusammen lachen:** "... und die ganze Affenbande brüllt: Wer hat die Kokosnuss, wer hat die Kokosnuss, wer hat die Kokosnuss geklaut?"

So singen Linda, Rosemarie und Philipp gemeinsam mit ihren Eltern lauthals durchs Auto - auf der langen Fahrt zu Tante Hilda.

"Und was singen wir jetzt?," fragt die sechsjährige Linda gespannt, als die letzte Strophe verklungen ist.

"Ich glaube, nun weiss ich wirklich kein Lied mehr," antwortet die Mutter nach hinten.

"Wir haben alle gesungen, die wir kennen."

"Das ist aber schad, das find ich fad," seufzt der zehnjährige Philipp und merkt erst jetzt, dass sich sein Satz reimt.

Der Vater schmunzelt und erwidert schlagfertig:

"Da bin ich platt. Wir sind schachmatt!"

Und Rosmarie auf dem Rücksitz ergänzt prompt:

"Ist auch egal. Sind wir normal?"

"Ich glaube kaum. Schau, welch ein Baum!", dichtet nun auch Mutter Senta lachend und zeigt aus dem Fenster auf eine riesige, frei stehende Eiche.

"Und dort ein Turm! Hat der 'nen Wurm?", versucht sich Linda als Kleinste ebenfalls im Versemachen, worauf sie von den andern anerkennenden Beifall erhält.

"Du bist ja toll. Wir sind so stol - (z)!", grinst ihr Bruder und Rosemarie verschluckt sich fast beim Weiterreimen:

"Ich glaub, wir spinnen. Die Wörter rinnen!"

"Wir haben 'ne Meise und gehen auf Reise."

"Gebt nur fein Acht, damit's nicht kracht!"

"Wir sind ja brav wie schwarze Schaf'."

"Und können gaffen wie die Affen."

"In die Hose machen vor lauter Lachen...!"

**Zeitintensive Erfahrungen:** "Wenn ich mir vorstelle," überlegt der neunzehnjährige Franz eines Tages schmunzelnd, "wie wir früher oft stundenlang in der Küche vor dem Abwaschtrog auf den Holzstühlen gestanden haben - unsere Plastikschrürzen umgebunden -, um zum Beispiel auf alle erdenklichen Arten das Wasser aus dem Hahn fliessen zu lassen oder es in unzählige, unterschiedlich grosse Plastikbehälter abzufüllen und umzuleeren! Vielleicht könnte man dieses 'Wässerlen' ja als erstes 'physikalisches Experimentieren' bezeichnen..."

"Ja doch!", pflichtet ihm seine zwei Jahre jüngere Schwester Pia sofort bei. "Wir beide haben durch diese Wasserspiele bestimmt eine Menge unscheinbarer Zusammenhänge gelernt und vieles begriffen, was anderen Kindern in diesem Alter verwehrt bleibt, weil *man* doch nicht in der Wohnung drin mit Wasser spielt..."

Aber wir zwei machten ja auch überhaupt keine Sauerei, soweit ich mich erinnern kann, und versuchten stets sehr vorsichtig mit den vollen Plastikbechern oder Suppenkellen zu hantieren. Und wenn wir trotzdem mal daneben langten und dabei Wasser auf den Küchenboden tropfte, so war dies auch weiter gar nicht so schlimm, denn er war ja aus robustem Novilon und vertrug problemlos eine kleine Wasserlache.

Und am Ende unserer fleissigen Prübeleien haben wir ja jeweils auch immer mit dem grossen Putzlappen auf der Kombination und am Boden (fast) alles selber wieder aufgewischt und dann mit Mami zusammen die vielen Kübelchen, Pfannen, Löffel und Siebe abgetrocknet und weggeräumt."

"Ja, ja, wir waren halt ausgesprochen brave Kinder!", grinst Franz nun übers ganze Gesicht. "Schon aus Dankbarkeit Mami gegenüber, die uns immer wieder grosszügig solch herrliche Spiele erlaubte, hätte ich selbst als Dreijähriger niemals die gesamte Küche unter Wasser setzen wollen. Mami war ja nett zu uns, also war es nur logisch, auch ihr nicht unnötig Arbeit zu machen, nicht wahr?"

Aber weißt du, was mir damals am meisten Spass gemacht hat, Pia?", fragt Franz jetzt und wartet gespannt, ob seine Schwester von selber draufkommen würde. Doch diese schüttelt nur den Kopf, so dass er strahlend fortfährt:

"Na, wenn wir mit dem Pinsel und den alten Wasserfarben Tupfer aufs Wasser setzen durften, das fand ich herrlich! Du erinnerst dich bestimmt, wie schön es jeweils aussah, wenn die Farbe sich zuerst auf der Wasseroberfläche verteilte, sich mit einer anderen Farbe mischte und dann langsam in wunderbaren Mustern bis auf

den Boden des Trinkglases oder der Glasschüssel abgesunken ist. Einfach grandios, finde ich!

Kaum zu glauben, wie viel Zeit wir beide in unserer Kindheit auf diese Weise scheinbar unproduktiv zugebracht haben!"

"Immerhin waren wir in solchen Momenten stets zu tiefst glücklich," erinnert sich Pia nun mit verträumten Blick, "und wollten keinesfalls dabei gestört werden.

Wahrscheinlich hätte ich sogar lauthals losgebrüllt und getobt, wenn Mami plötzlich auf die Idee gekommen wäre, wir müssten gerade jetzt einkaufen oder jemanden besuchen gehen - wie es doch so viele andere Mütter gedankenlos tun.

Manche Kinder sind heutzutage sicher nur deshalb so unausstehlich, weil sie ständig gestört werden, sobald sie sich hingebungsvoll in solch unscheinbare Physik-Beobachtungs-Spiele vertiefen...

Doch Mami war zum Glück nicht so dumm!

Was hätte sie uns auch stören sollen, wo wir doch überaus friedlich spielten, alles Mögliche dabei lernten und sie als Mutter daneben erst noch ein wenig Zeit für sich selber hatte...?"

### **Schlussüberlegung:**

Wenn jeder Mensch dieser Welt - ob Baby, Kind, Jugendlicher, Erwachsener oder alter Mensch - auf freundliche Weise gezeigt bekommen würde, wie er mit andern *echt friedlich* umgehen und doch zu seinem Recht kommen kann, so würden doch zwangsläufig irgendwann alle Streitereien, Kriege und Terrorattacken einfach aussterben...

**natürlich begleiten** ist meine ganz persönliche, neu komponierte Quintessenz aus mehreren, bereits vorhandenen Weltbildern und den eigenen Überlegungen und Schlussfolgerungen dazu.

Wer sich auch für **die ursprünglichen Sichtweisen der Autoren\* und anderer Urheber\*** interessiert, die mich inspiriert haben, der findet zu den angesprochenen Themen im Internet Namen, Veröffentlichungen, Buchtitel, Verlage, Fachbereiche\*\*, Philosophien, Biographien, Fernsehsendungen, Ausbildungsmöglichkeiten, Adressen und Weiterführendes.

**\*Autoren/Urheber:** Christa Meves, Ernst Aeppli, Carl Gustav Jung, Verena Kast, Hanscarl Leuner, Walter Odermatt, Elisabeth Lukas, Jesus/NT, Ross Campbell, Mircea Eliade, Florianne Koechlin, Fred Rai, Thomas Gordon, Oliver Sacks, Pierre Teilard de Chardin, Chiara Lubich, Joyce Meyer, Walter Nigg, Frans de Waal, Hans-Peter Dürr, Joachim Bauer, Anselm Grün, Monika Renz, Gott (Erfinder von allem, was ist) und viele weitere.

**\*\*Fachbereiche:** 'Erziehung', 'Psychologie', 'Beziehungsformen', 'Wahrnehmung', 'Lebensgeschichten', 'Alltagsleben/heute/früher/weltweit', 'angewandte Forschung', 'Entwicklungen', 'Natur/Biologie/Physik/Chemie/Astronomie', 'Weltbilder', 'Religionen', 'Gottvertrauen/Katechese', 'Träume/Symbolik/Märchen' usw.

**© 2018 worldwide free -  
but only unchanged!**

**Darf weltweit frei kopiert, übersetzt, gedruckt, verteilt, verkauft, gelehrt und ins  
Internet gestellt werden -  
aber nur unverändert!**

*Übereinstimmungen* von Namen oder Umständen mit denjenigen von lebenden Personen sind nicht beabsichtigt, doch wo es um so viele Menschen und ihren ganz gewöhnlichen Alltag geht, sind solche Zufälle halt möglich.

*Meine Person*, mein Umfeld, meine Verwandten und mein Schreibstil sind nicht von Belang und gehören nicht in öffentliche Diskussionen (Revierregel\*\*\* beachten!). Es geht nur um den Inhalt und die Aussagen der Texte, die man für sich nützen oder ignorieren kann.

\*\*\*Revierregel: Jeder ist in seinem eigenen Revier völlig frei, darf aber nicht ungefragt in das persönliche Revier eines Mitmenschen/Lebewesens eindringen.

## Über mich

Schon als Kind habe ich mir fröhlich und arglos nie etwas anderes gewünscht, als mit allen um mich herum einfach in Frieden zu leben, einmal Kinder haben zu dürfen, andern bei Problemen helfen zu können, Zeit zum Schreiben zu finden und nebenbei so viel wie möglich über die Welt, das Leben und die Menschen erfahren und lernen zu dürfen.

Und so unglaublich es klingen mag: All meine Kinderwünsche haben sich auf wunderbare, oft ganz unerwartete Weise im Laufe meines Lebens erfüllt!

Dafür möchte ich allen, die irgendwie dazu beigetragen haben, von Herzen danken: vor allem meinem Mann, unseren Kindern, unseren Familien samt den Verstorbenen, unseren Freunden und Bekannten und all den Unbekannten von unterwegs - und natürlich Gott, unserem Erfinder!